

bachelor

dein weg in studium und beruf

abi extra >> bachelor | ausgabe 2010

Tipps

Von Studis für Erstsemester

Bologna

Die Reform der Refom

Arbeitsmarkt

Welche Chancen haben Bachelors?



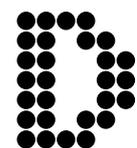
In Zeiten der Credit Points

Erfolgreich studieren



Bundesagentur für Arbeit

Liebe Leserin lieber Leser!



Die Studienwahl kann so schwierig sein, wie eine Pizza zu bestellen.

Warum? Na, ganz einfach. Da sitzt man also, hat so richtig Lust auf Pizza. So weit, so gut. Aber wo bekommt man die richtige Pizza? Vor allem die richtige für mich? Also beginnt die Suche nach dem passenden Lieferservice. Soll es einer in der Nähe sein, einer ohne Mindestbestellwert, soll es ein reiner Pizzalieferservice sein oder kann er auch andere Köstlichkeiten im Angebot haben? Hat man dann den richtigen Lieferservice gefunden, muss man auch noch die Pizza wählen. Mit Pilzen oder ohne? Anchovis oder doch lieber Salami? Und darf es extra Käse sein?

So ähnlich ist es mit der Studienwahl auch. Wenn man weiß, was man studieren möchte, sucht man sich die richtige Hochschule. Die Kriterien reichen vom Standort der Alma Mater über die Zulassungsvoraussetzungen bis hin zum Betreuungsverhältnis Lehrende-Studierende und möglichen Fächerkombinationen. Ist auch das geschafft, muss man letztlich nur noch das Studium gestalten, also die Module wählen.

Und damit du mit dem Thema nicht alleine bist, findest du in diesem Heft alle Infos rund um das Bachelorstudium. Über Hintergrundinfos zur Bologna-Reform, über den Studienverlauf bis hin zu Arbeitsmarktaussichten – hier findest du alles, was du wissen solltest.

Wenn man seine Wahl sorgfältig getroffen hat, ist das Studium genauso genussvoll wie die richtige Pizza. Wir wünschen dir viel Erfolg beim Studium und – solltest du jetzt noch eine Pizza bestellen – Guten Appetit!

Deine **abi>>** Redakteurinnen



tipps

- 4** **Wie kommt ihr mit dem Bachelor klar?**
Studierende geben Tipps fürs Bachelorstudium.

nebenjob

- 6** **Vertrag, Versicherung, Finanzen**
Minijob? Kurzfristige Beschäftigung? Arbeitsvertrag? Alles, was man über studentische Nebenjobs wissen muss.

statistik

- 8** **Zahlen, Daten, Fakten**
Kurioses und Interessantes rund um den Bachelor.

bologna

- 10** **Die richtigen Weichen stellen**
Studieren in Zeiten der Bologna-Reform.



Foto: WilmyCC Studio

14 Nah an der Praxis

Jessica Vogt studiert Mechatronik an einer Bologna-Modellhochschule.

15 „Viele Studiengänge sind zu vollgestopft“

abi>> fragt Ludwig Voegelin vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE): Was macht einen guten Bachelorstudiengang aus?

16 Wie ist ein Bachelorstudiengang aufgebaut?

Was es mit Modulen, Leistungspunkten und Workload auf sich hat.

18 Quo vadis Staatsexamen?

Das tut sich aktuell bei den Studiengängen, die traditionell mit einem Staatsexamen abschließen.

21 Die nötige Zeit lassen

Studienberater Stefan Hatz erklärt, wie man sich im Bachelorstudium am besten organisiert.

arbeitsmarkt

22 Keine Exoten mehr

Die Arbeitsmarktchancen der Bachelorabsolventen sind je nach Branche und Tätigkeit unterschiedlich.

master

26 Und jetzt noch der Master?

Mit dem Bachelorabschluss in der Tasche hat man mehrere Möglichkeiten: man kann ins Berufsleben starten oder ein Masterstudium anschließen.

28 Reportagen

Angela Danner hat sich für einen weiterbildenden Master entschieden, Stefan Keitel für einen konsekutiven.

rubriken

2 Editorial / Inhalt

36 Medien- und Beratungsangebote

forschung

30 Evakuierungsplanen

Patricia Schmid ist während ihres Studiums schon in der Forschung tätig.

31 Wie ein junger Boxer

Prof. Dr. Christoph Heubeck von der Freien Universität Berlin erklärt, was ein guter Forscher ist und was ein HiWi-Job fürs Studium bringt.

promotion

32 Warum möchtest du promovieren?

Es gibt viele Gründe, warum sich Hochschulabsolventen für eine Promotion entscheiden.

33 Spurensuche im Klinikum

Eine Promotion ist Voraussetzung für eine Stelle in der Forschung. Darum macht Nora Manzke ihren Doktor in Medizinischer Biologie.

glossar

34 Die wichtigsten Bachelor-Begriffe

Von Akkreditierung bis Workload-abi>> zeigt, was gemeint ist.

Herausgeber

Bundesagentur für Arbeit

Herausgeberbeirat

Wolfgang Biersack (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung), Werner Brendli (Agentur für Arbeit München), Heike Hessenauer (Studienrätin), Yvonne Hollmann (Agentur für Arbeit Stendal), Jana Kuhlmann (Schülervertreterin), Nicole Künzel (Agentur für Arbeit Mannheim), Georg Leibold (Studiendirektor), Paul Kneifel (Schülervertreter), Natascha Rediske (Studienrätin), Dieter Romann (Zentrale der Bundesagentur für Arbeit), Alida Sauer (Schülervertreterin), Katarina Stein (Technische Universität Dresden), Judith Wüllerich (Zentrale der Bundesagentur für Arbeit)

Redaktion

Gesamtleitung: Rainer Möller, Chefin vom Dienst: Carmen Lauble, Textchefin: Heike Reinhold, Redaktionsassistentin: David Fiedler, Ute Liebel, Manuela Meier, Redaktion: Tanja Braun, Andreas Dittmann, Matthias Dittmann, Sonja Peschutter, Meike Schädlich, Anna Scholz, Larissa Stempel

Autoren

Christine Lendt, Sabine Schrader, Katharina Vähning

Anschrift der Redaktion

Gutenstetter Straße 8d, 90449 Nürnberg
Telefon 0911 937739-0
Fax 0911 937739-99
E-Mail: redaktion@willmycc.de

Verlag

WillmyCC

Willmy Consult & Content GmbH
Gutenstetter Straße 8d
90449 Nürnberg
Telefon 0911 937739-0
Fax 0911 937739-99,
E-Mail: redaktion@willmycc.de

Geschäftsführung

Rainer Möller

Gestaltung und Layout

Art-Direktor: Nero A. Kaiser
Layout: Claudia Costanza, Vanessa Mund

Titelfoto:

WillmyCC

Druck

Westermann, Braunschweig

Copyright 2010 für alle Beiträge

abi >> dein Weg in Studium und Beruf

Nachdruck nur mit vorheriger Zustimmung des Verlags und nur mit Quellenangabe sowie Einsendung eines Belegexemplars gestattet. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder. Keine Gewähr für unverlangte Einsendungen und Besprechungsstücke..

Gesamtauflage: 200.000

Erscheinungsweise abi>>

10 Ausgaben im Jahr (inklusive zwei abi extra >>, Studium bzw. Ausbildung)

Bestellungen beim Verlag, Adresse siehe oben

ISSN 0343-8546



Foto: Sonja Trabandt



Foto: GfK Bayreuth

UMFRAGE

WIE KOMMT IHR MIT DEM BACHELOR KLAR?

Studierende aus verschiedenen Fachrichtungen berichten von ihren Erfahrungen mit dem Bachelorstudium und geben Tipps für Einsteiger.



Christine Stöcker (21) ist im vierten Semester ihres Studiums der Agrarwissenschaften an der Universität Bonn.



Christine Stöcker

Foto: Privat

„Die Verschulung der neuen Studiengänge hat Vorteile. Mir hat es gerade zum Studienstart gutgetan, dass eine feste Struktur vorgegeben war und ich mir nicht auch noch den Stundenplan selbst zusammenbasteln musste. Allerdings ist das Bachelorstudium definitiv ein strammes Programm. Ich konzentriere mich von Montag bis Freitag ganz auf das Lernen und halte mir so die Wochenenden für Nebenjobs und Hobbys frei. Dann helfe ich bei meinen Eltern auf ihrem landwirtschaftlichen Betrieb bei Engelskirchen aus und gebe Reitstunden.“

Studienanfänger sollten unbedingt die Angebote der Fachschaften nutzen. Die machen meist eine sehr gute Einführung für die Erstsemester und veranstalten verschiedene Events, die den Einstieg erleichtern. Dafür lohnt es sich auch, zwei Tage früher anzureisen. Wer während des Studiums ins Ausland möchte, sollte sich am besten schon ein Jahr vorher damit beschäftigen. Auch hier wird seitens der Hochschulen viel Unterstützung angeboten, etwa durch International Offices oder das Erasmus-Programm. Überhaupt entstehen derzeit auch neue Ideen und Konzepte für den Bachelor. Mit unserer Fachschaft engagieren wir uns zum Beispiel für die Einführung von ‚Praxis‘ als Modul. So wird es vielleicht bald einfacher werden, auch während des Semesters praktische Erfahrungen in einem Betrieb zu sammeln.“

Nils-Ole Prub (24) studiert Soziologie im achten Semester an der Georg-August-Universität Göttingen.



Nils-Ole Prub

Foto: Privat

„Ich zähle hier in Göttingen zur ersten Bachelorgeneration. Damals wussten viele Professoren noch nicht so recht, wie sie mit den neuen Strukturen umgehen sollen, das hat sich inzwischen etwas gebessert. In meinem Studiengang ist beispielsweise der Lernaufwand schon wieder gesunken, aber der Zeitplan bleibt natürlich straff. Ich würde jedem raten, sich nicht zu sehr mit dem Gedanken unter Druck zu setzen, dass das Studium unbedingt innerhalb der festgelegten drei Jahre abgeschlossen sein muss. Denn auch bei der Regelstudienzeit gibt es ein wenig Spielraum, allerdings ist es wichtig, sich vorher genau über die Möglichkeiten zu informieren. So konnte ich beispielsweise ein Urlaubssemester einlegen, um als Praktikant in der Redaktion eines Musikmagazins zu arbeiten. Voraussetzung war eine bestimmte Stundenzahl, und hinterher musste ich eine Dokumentation über das Praktikum schreiben.“

Wenn ich mir nun wieder eine Uni aussuchen müsste, würde ich mir auch das Beratungsangebot ganz genau ansehen. Dabei ist es von Anfang an gut zu wissen, wie man Praktika oder Auslandssemester unterbringen oder welche Module man eventuell schieben oder nachholen kann. Wer sich mit Fragen wie diesen an einen kompetenten Studienberater wendet, reduziert den Stress schon erheblich.“

Mirja Lendt (26) studiert Darstellendes Spiel/Kunst in Aktion an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig im dritten Semester.



Mirja Lendt

Foto: Privat

„In meinem Studiengang wird viel Wert auf Eigenständigkeit und künstlerisches Experimentieren gelegt. Den straffen Zeitplan des Bachelors empfinde ich daher oft als Korsett: Bestimmte Punktzahlen müssen in einer festgelegten Zeit erreicht werden, aber Kreativität ist eben nicht auf Knopfdruck abrufbar wie erlerntes Fachwissen. Für eigene Kunstprojekte müssen Konzepte entwickelt und umgesetzt werden, Probenprozesse bis zur Bühnenreife sind zu bewältigen. Außerdem möchte man das kulturelle Geschehen mitverfolgen und am liebsten noch passende Nebenjobs einbringen. Es ist mir auch wichtig, weiterhin als Schauspielerin, Sängerin und Musikerin aktiv sein zu können.“

Zumindest für künstlerische und auch geisteswissenschaftliche Studiengänge wäre eine offenere Struktur wünschenswert. Trotzdem kann man lernen, mit dem Bachelor umzugehen. Am Anfang des Semesters ist der Stundenplan zum Beispiel relativ schlank, dafür muss man gegen Semesterende in der Prüfungsphase oft bis in die Nacht hinein arbeiten. Man sollte also seine Aufgaben sehr genau koordinieren und zusätzliche Belastungen möglichst in die ruhigeren Phasen oder Ferienzeiten legen. Am meisten hilft aber immer der Austausch mit anderen Studierenden, die schon weiter sind und ähnliche Probleme bereits bewältigt haben.“

Christian Fritzscher (21) studiert im dritten Semester Betriebswirtschaftslehre an der Georg-August-Universität Göttingen.



Christian Fritzscher

Foto: Privat

„Da ich keine Vergleichsmöglichkeit mit dem alten Modell habe, empfinde ich den Bachelor als ganz normal. Es ist zwar ein gewisser Zeitdruck vorhanden, aber die Wirtschaftswissenschaften sind hier in Göttingen sehr flexibel gestaltet. So haben wir die Möglichkeit, Module und Klausuren in verschiedene Semester zu legen. Zu Beginn des BWL-Studiums ist der Spielraum allerdings noch geringer, Mathematik und Statistik müssen zum Beispiel im ersten Studienjahr abgeschlossen werden. Nun aber können wir auch schon Module aus dem fünften oder sechsten Semester belegen. Man sollte sich also vorher informieren, wie das Studium an der gewählten Hochschule abläuft.“

VERTRAG, VERSICHERUNG, FINANZEN

Was bedeuten Begriffe wie Minijob und kurzfristige Beschäftigung? Was muss ich bei Arbeitsverträgen beachten? **abi>>** verschafft dir einen Überblick.



Foto: Martina Strieg

studierende in angestellten Beschäftigungsverhältnissen findet man häufig in geringfügigen, kurzfristigen oder in regulären studentischen Beschäftigungsverhältnissen, weiß Sabrina Klaus-Schelletter, politische Referentin beim DGB Bundesvorstand, Abteilung Jugend. In den geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen, den sogenannten Minijobs, liegt der monatliche Bruttolohn bei bis zu 400 Euro. Jobber müssen hier von ihrem Lohn keine Steuern und Sozialabgaben – etwa für Kranken-, Pflege- oder Arbeitslosenversicherung – zahlen, können sich aber freiwillig rentenversichern. „Mehrere Minijobs sind kombinierbar, allerdings darf die

400-Euro-Grenze pro Monat nur zweimal pro Jahr unvorhergesehen überschritten werden“, ergänzt Sabrina Klaus-Schelletter. Außerdem wichtig zu wissen: Wer Sonderzahlungen wie Urlaubs- oder Weihnachtsgeld erhält, muss diese anteilig zu seinem Monatslohn hinzurechnen. Kommt man dann über 400 Euro, ist man nicht mehr geringfügig beschäftigt und wird sozialversicherungspflichtig.

Von einer kurzfristigen Beschäftigung spricht man, wenn Jobber bei einem Arbeitgeber

während eines Jahres nicht mehr als 50 Tage arbeiten oder wenn die Beschäftigung bei einer Fünf-Tage-Woche auf zwei Monate beschränkt ist. Diese Beschäftigungsform ist sozialversicherungsfrei, jedoch steuerpflichtig. Studierende können entweder eine Lohnsteuerkarte abgeben, dann werden sie individuell besteuert und zu viel gezahlte Steuern können im Rahmen des Einkommensteuerjahresausgleichs zurückerstattet werden. Alternativ zieht der Arbeitgeber pauschal 25 Prozent vom Lohn ab.



Wer einer regulären studentischen Beschäftigung nachgeht, die nicht mehr als 20 Stunden in der Woche in Anspruch nimmt, aber mehr als 400 Euro pro Monat einbringt, ist trotzdem von Kranken- und Pflege- sowie Arbeitslosenversicherung befreit, wenn Zeit und Arbeitskraft überwiegend für das Studium aufgewendet werden. Rentenbeiträge müssen entrichtet werden, allerdings gelten im sogenannten Niedriglohnssektor – von über 400 bis 800 Euro – für den Arbeitnehmer niedrigere Rentenbeiträge. Auch bei regulären studentischen Beschäftigungen brauchen Studierende eine Lohnsteuerkarte, da sie steuerpflichtig sind.

Wer mehr als 8.004 Euro netto jährlich verdient, hat keinen Anspruch mehr auf Kindergeld beziehungsweise den steuerlichen Kinderfreibetrag und den steuerlichen Freibetrag für Betreuung, Erziehung und Ausbildung. BAföG-Empfänger dürfen bis zu rund 4.800 Euro brutto in zwölf Monaten verdienen, bevor das Einkommen auf die Förderung angerechnet wird.

Was steht im Arbeitsvertrag?

Generell gilt bei den angestellten Beschäftigungstypen: Studierende sind Arbeitnehmer und haben somit auch die entsprechenden Rechte, zum Beispiel den Anspruch auf bezahlten Urlaub oder Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Bei Beschäftigungen, die länger als einen Monat andauern, hat jeder Jobber das Recht auf einen Arbeitsvertrag.

Der Arbeitsvertrag ist die Grundlage für das Arbeitsverhältnis. Er muss Auskunft geben über: Name und Anschrift der Vertragspartner, den Arbeitsort, den Beginn der Beschäftigung, bei befristeten Beschäftigungen auch die vorhersehbare Dauer, die Tätigkeit, die Zusammensetzung und Fälligkeit des Gehalts, die Arbeitszeit, eine Regelung zur Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, den Anspruch auf vergüteten Erholungs- und Bildungsurlaub und die Kündigungsfristen. Außerdem muss er Hinweise auf anzuwendende Tarifverträge, Betriebs- oder Dienstvereinbarungen enthalten.

Freiberuflich tätig

Besonders genau hinschauen sollten Studierende bei freiberuflichen beziehungsweise selbstständigen Tätigkeiten. Hierbei handelt es sich oftmals um eine sogenannte freie Mitarbeit oder um Arbeiten auf Honorarbasis. Studierende haben dann keinen Arbeitnehmerstatus und damit auch nicht die entsprechenden Rechte wie den Anspruch auf einen Arbeitsvertrag, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall oder bezahlten Urlaub. Sie sind allerdings auch nicht sozialversicherungspflichtig und müssen ihre Steuern selbst abführen. Da es keinen Arbeitsvertrag gibt, empfiehlt Sabrina Klaus-Schelletter eine schriftliche Vereinbarung. „Darin sollten die wichtigsten Eckpunkte zwischen Auftragnehmer und Auftraggeber festgehalten werden.“ 📄

Tipp

Weitere Infos zum Thema Studium und Nebenjob gibt es unter www.dgb-jugend.de/studium und im Flyer „Jobben“ des Deutschen Studentenwerks unter www.studentenwerke.de (Studienfinanzierung > Jobben).

Surftipps

JOBBÖRSE

In dieser Jobdatenbank der Bundesagentur für Arbeit kannst du nach Beschäftigungen suchen.
www.jobboerse.arbeitsagentur.de

Deutsches Studentenwerk e.V.
www.studentenwerke.de

Deutscher Gewerkschaftsbund - DGB Jugend
www.dgb-jugend.de

Minijobzentrale
www.minijobzentrale.de

Private Nebenjobbörsen:
www.ansus.de
www.gelegenheitsjobs.de
www.jobber.de
www.studentjob.de
www.studentenjobs24.de
www.studidoo.de
www.unicum.de

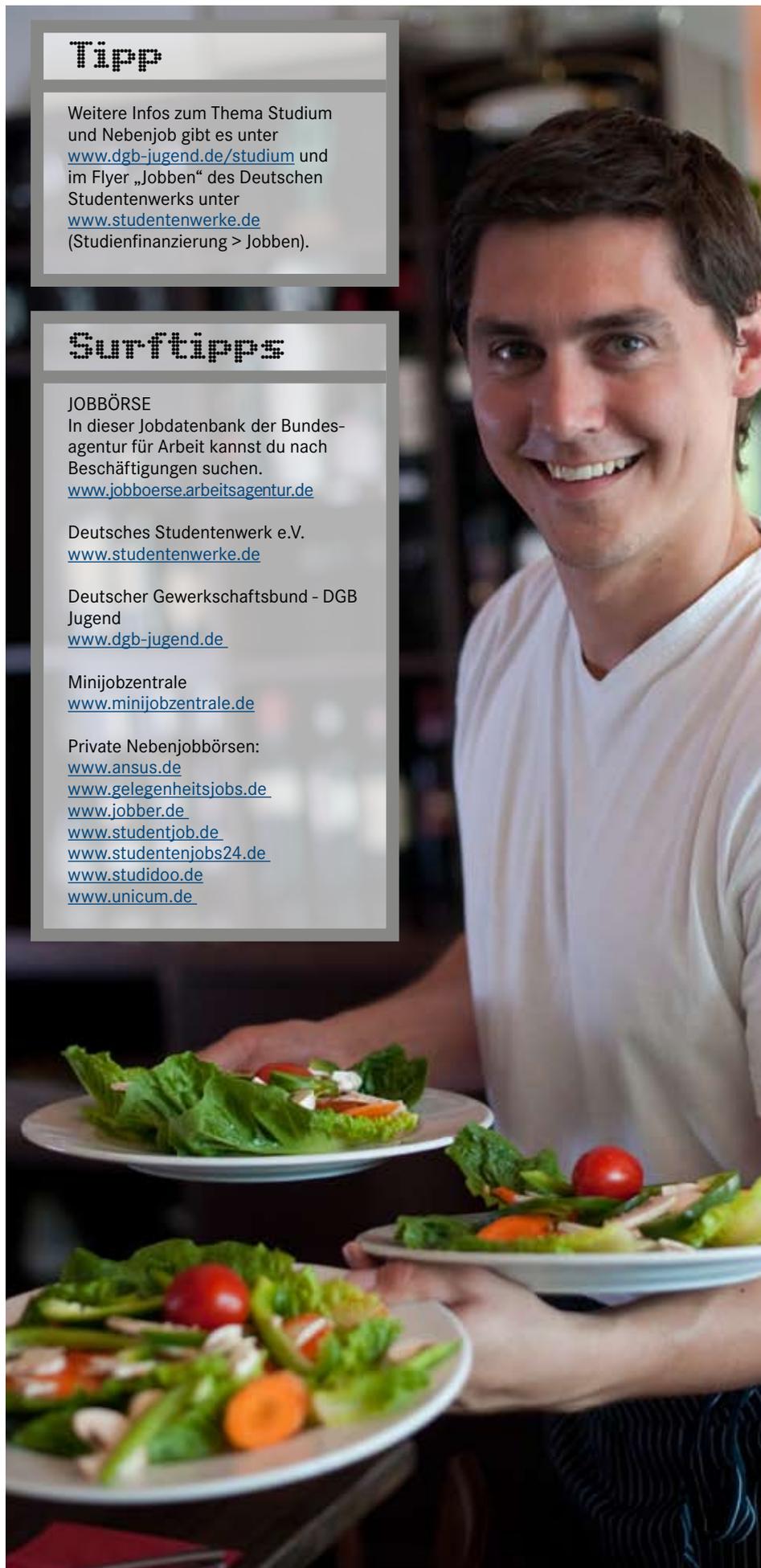


Foto: Martina Striegl

Viele Studierende jobben während des Studiums als Aushilfen, beispielsweise in Restaurants, Cafés oder Kneipen.

STUDIERENDE

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

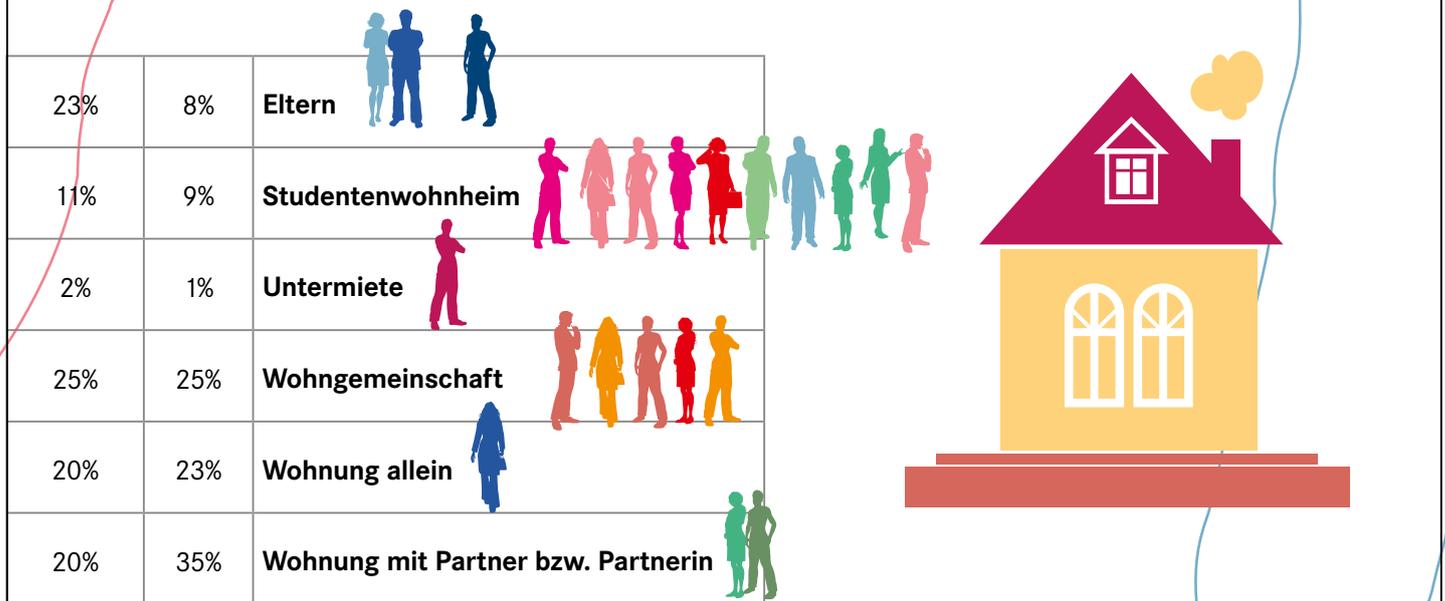
Was die 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes so alles erhebt ...

Hier mal eine kleine Auswahl.

WOHNEN – WUNSCH UND REALITÄT

Wohnformen

So wohnen die Studierenden (2009 in %), und so wollen sie wohnen (in %)



SO ARBEITEN STUDIERENDE

Art der Erwerbstätigkeit

Erwerbstätige Studierende im Erststudium (in %) nach sozialer Herkunft

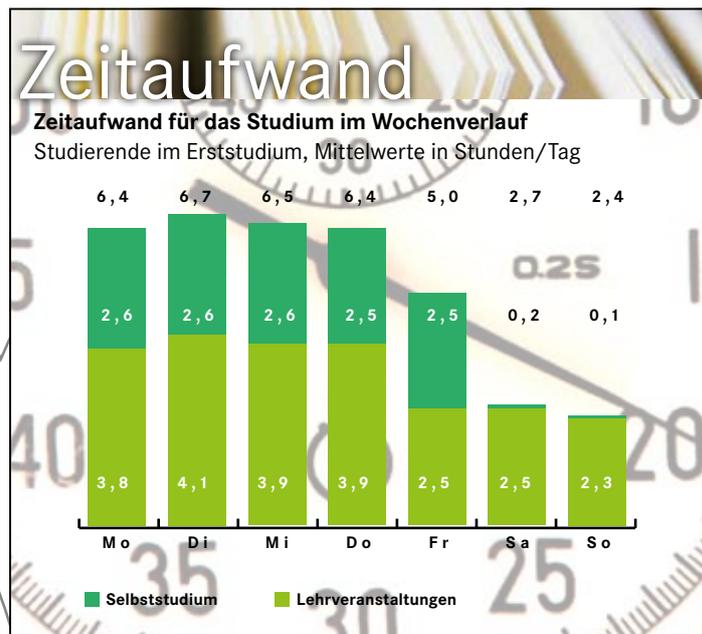
*Herkunftsgruppe definiert nach beruflicher Stellung und Bildung der Eltern

Tätigkeit	Herkunftsgruppe*			
	niedrig	mittel	gehoben	hoch
Aushilftätigkeit	46	42	40	37
studentische Hilfskraft	25	25	29	32
erlernter Beruf	11	11	7	5
Nachhilfeunterricht	11	11	12	11
Nutzung v. Studienkenntnissen	8	8	10	10
freiberufliche Tätigkeit	8	9	11	11
wissenschaftl. Hilfskraft	3	3	4	5



WIE VIEL VERDIENEN STUDIS?

WANN IST DER GRÖSSTE STRESS?

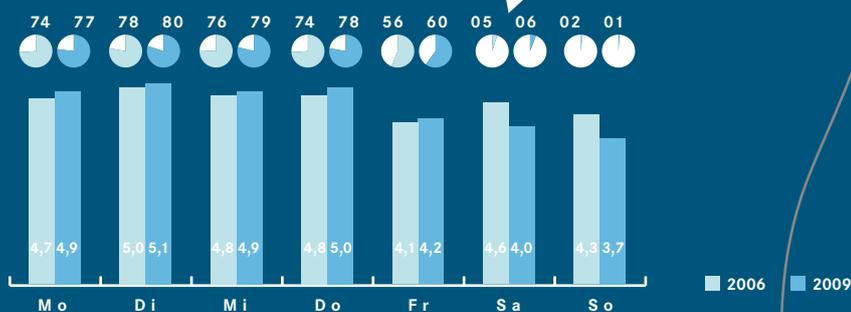


PROZENT

aller Erststudierenden sind in einem Bachelorstudiengang eingeschrieben.

NA, WIE SIEHT ES AUS MIT DER ANWESENHEIT?

Anwesenheit an der Hochschule zu Lehrveranstaltungen und Anwesenheitsdauer an den Präsenztagen - 2006 und 2009 im Vergleich
Studierende im Erststudium (in %), Mittelwerte in Stunden/Tag bezogen auf den jeweils anwesenden Teil der Studierenden



Quellen: DSW/HIS 19. Sozialerhebung

IN ZEITEN DER BOLOGNA-REFORM

DIE RICHTIGEN WEICHEN STELLEN

Die Bologna-Reform hat die Hochschullandschaft stark verändert. Es gibt viel mehr Studiengänge und eine Vielzahl an Spezialisierungsmöglichkeiten. Studienanfänger sollten sich also rechtzeitig die eigenen Wünsche bewusst machen und sich über das Profil der Wunschhochschule sowie die Inhalte der einzelnen Bachelorangebote genau informieren.



Foto: Wilmy CC Studio



Foto: Wilmy CC Studio

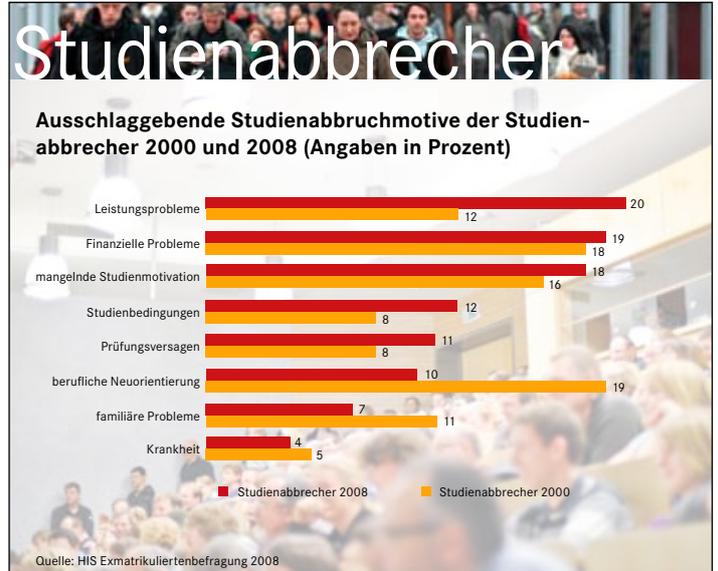
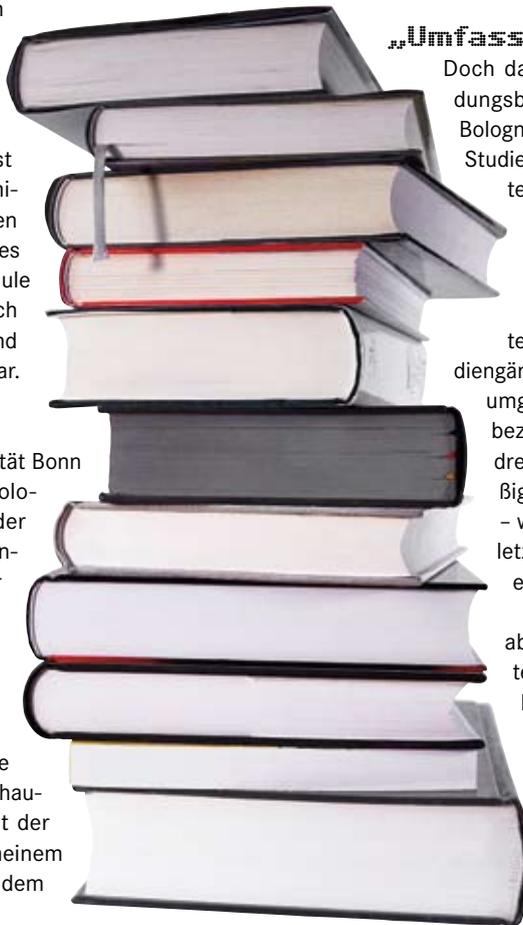
Den Überblick behalten: Mehr als 80 Prozent aller Studiengänge sind inzwischen auf Bachelor und Master umgestellt.

Wischen rund 9.000 Studiengängen können Abiturienten inzwischen wählen. Tendenz steigend. „Wer genau weiß, was er machen will, hat auch mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge gute Chancen, einen Studiengang zu finden, der exakt auf seine Bedürfnisse abgestimmt ist“, sagt Werner Brendli, Berater im Hochschulteam der Agentur für Arbeit München. Wer aber noch nicht sicher sagen könne, ob er später beispielsweise wirklich im Bereich Windkraft forschen und entwickeln wolle, der solle sich im Bachelorstudium lieber breit aufstellen und zum Beispiel Energietechnik oder Maschinenbau studieren. Eine fachliche Fokussierung oder Spezialisierung ist dann meist über ein Masterangebot möglich. Und manchmal ändern sich eigene Vorstellungen und Pläne im Laufe der Zeit ja noch. „Es ist wichtig, dass sich Abiturienten die Tragweite der Studienentscheidung bewusst machen“, sagt der Berater. Mit der akademischen Ausbildung stelle man Weichen für den weiteren beruflichen Werdegang. „So macht es auch Sinn, für ein Studium an eine Hochschule zu wechseln, die nicht um die Ecke liegt. Auch wenn man dann nicht weiter mit Freunden und Familie leben kann“, macht Werner Brendli klar.

Arbeitsmarkt im Blick

Vera Klöttchen (22) studiert an der Universität Bonn den Bachelorstudiengang „Politik und Soziologie“. Bei der Wahl der Hochschule spielte der Wunsch, in der Nähe von Familie und Freunden zu bleiben, schon eine Rolle. Doch da ihr Heimatort Dormagen zwischen Neuss und Düsseldorf liegt, hatte sie einige große Universitäten zur Auswahl, die ihr Wunschfach Sozialwissenschaften anboten. Letztlich hat sie sich allerdings für die Fächerkombination Politik und Soziologie entschieden und für eine Uni, die einige Kilometer weiter von ihrem Zuhause entfernt liegt: „Ich glaube, dass man mit der Kombination Politik und Soziologie, wie in meinem Bachelorstudiengang, bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat.“

Doch bei der Umstellung auf die Bachelor- und Masterstudiengänge ist noch Sand im Getriebe. Die wichtigsten Punkte fasst Vera Klöttchen, die auch Vorsitzende des Fachschaftrats ist, zusammen: „Allgemein ist insbesondere die durch starre Stundenpläne, hohen Notendruck und Anwesenheitspflicht auch in Vorlesungen reduzierte



Flexibilität problematisch. Das andere Problem sind die Lehrkapazitäten: Wir brauchen mehr Personal, um Kursgrößen reduzieren zu können.“

Peter Strohschneider, Vorsitzender des Wissenschaftsrats, der die Bundes- und Länderregierung bei der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung des Hochschulbereichs, der Wissenschaft und der Forschung berät, kann den Unmut der Studierenden verstehen: „Der Protest hat einen Sachgehalt. Um den müssen sich die Politik und die Hochschulverwaltungen kümmern. Die Bologna-Reform ist auf Seiten der akademischen Lehre unterfinanziert. Es fehlen rund 1,1 Milliarden Euro jährlich – etwa zur Verbesserung der Betreuungsrelation.“

„Umfassendste Reform“

Doch das ist wohl eher ein generelles Problem im Bildungsbereich als ein spezielles Bologna-Problem. „Die Bologna-Reform ist die umfassendste und tiefgreifendste Studienreform der letzten Jahrzehnte“, bringt es Dr. Peter Zervakis, Bologna-Experte und Leiter des neuen Projekts nexus der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), auf den Punkt. Die Zahlen belegen einen stetigen Fortschritt bei der Umsetzung in Deutschland: Die deutschen Hochschulen haben zum Wintersemester 2010/11 mehr als 80 Prozent aller Studiengänge auf die neuen Abschlüsse Bachelor und Master umgestellt und bieten mittlerweile fast 12.000 neue beziehungsweise modifizierte Studiengänge an. Fast drei Viertel aller Erstsemester und – da die zahlenmäßig großen Fächer erst relativ spät umgestellt haben – weniger als die Hälfte aller Studierenden waren im letzten Wintersemester in einem neuen Studiengang eingeschrieben.

Dass es seit der Einführung der neuen Studienabschlüsse verstärkt zu Problemen kommt, berichten auch die Studentenwerke der Hochschulen, die beim Deutschen Studentenwerk (DSW) zusammengefasst sind. So ist die Zahl der Ratsuchenden stark gestiegen: Häufige Themen sind Lern- und Arbeitsstörungen, Leistungsprobleme, Arbeitsorganisation sowie Zeitmanagement und Studienfinanzierung. DSW-Generalsekretär Achim Meyer auf der Heyde sieht mehrere Gründe für den starken Anstieg der Beratungsnachfrage, schließt eines aber definitiv aus: „Der Bachelor

macht nicht per se krank oder depressiv.“ Er weist jedoch darauf hin, dass die Bachelorstudiengänge den Zeit-, Leistungs- und Finanzierungsdruck auf die Studierenden erhöhen. „Viele können wegen der dichten Studienpläne und der vielen Prüfungen keinem Nebenjob nachgehen, finanzielle



Probleme sind die Folge und erhöhen den gefühlten Stress.“

Zwar befindet sich Deutschland laut einer aktuellen Studienabbruchstudie der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) mit einer Abbruchquote von 21 Prozent im Vergleich der OECD-Länder (siehe Kasten) im unteren Mittelfeld. Mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge haben sich jedoch deutliche Verschiebungen ergeben. Laut der Studie zu den Ursachen und Motiven des Studienabbruchs in den Bachelorstudiengängen an deutschen Hochschulen wird deutlich, dass die neue Studienstruktur zum Beispiel in den Sprach- und Kulturwissenschaften zu einer spürbaren Abnahme des Studienabbruchs beigetragen hat und sich hingegen die Situation insbesondere in den Ingenieur- und Naturwissenschaften zum Teil sogar noch verschärft. Gefragt nach den Gründen, gaben die meisten Studienabbrecher Leistungsprobleme (20 Prozent) an, gefolgt von finanziellen Problemen (19 Prozent) und mangelnder Studienmotivation (18 Prozent).

Anregungen zur Verbesserung

Der Wille zur Weiterentwicklung der Reform ist da. Die Hochschulen befinden sich bereits seit einiger Zeit mitten in der Nachsteuerung und im engen Dialog mit ihren Studierenden. Die Kultusministerkonferenz (KMK) legt den Lehrstätten Nachbesserungen in folgenden Punkten ans Herz: Die Hochschulen werden aufgefordert, die Prüfungsbelastung zu reduzieren, indem beispielsweise nur noch eine Prüfung pro Modul durchgeführt wird oder Module statt mit einer Note einfach als „bestanden“ absolviert werden können. Auch ist angestoßen worden, teilweise die Ergebnisse der Module der ersten Semester weniger zu gewichten, um den Leistungsdruck beim Studienstart zu mindern. Außerdem wird den Hochschulen nahegelegt, das Angebot an Wahlmöglichkeiten innerhalb des Studiums auszubauen.

„In die Studiengänge können künftig beispielsweise Mobilitätsfenster eingebaut werden. Diese ermöglichen dann Auslandsaufenthalte oder auch Praktika im In- und Ausland. Studienleistungen werden nach Vorabgesprächen zwischen Lehrenden und Studierenden sowie der Gasthochschule leichter anerkannt“, sagt Peter Zervakis von der HRK. Aber auch die Vertiefung ihrer Partnerschaften sollten Hochschulen verstärkt angehen, um gemeinsam grenzüberschreitende Studiengänge entwickeln zu können. Darüber hinaus sind die Hochschulen angehalten, die vorhandene Bandbreite von Regelstudienzeiten auszunutzen, die sieben und acht Semester betragen kann und nicht wie derzeit häufig nur sechs Semester.

Bildungs-TÜV

Kontrolliert werden die Hochschulen bei der Umsetzung dieser Anregungen übrigens vom Akkreditierungsrat und den beauftragten Akkreditierungsagenturen. Bei diesem Bildungs-TÜV müssen die Hochschulen ihre Studiengänge sozusagen zulassen. Eine Erstzulassung gilt für fünf Jahre, dann erfolgt die Re-Akkreditierung.

Peter Zervakis appelliert aber auch an die Studierenden, sich frei zu machen von innerem und selbst auferlegtem Druck. „Die jungen Leute versuchen heute, ihr Studium in der Regelstudienzeit durchzuziehen. Das ist klasse, aber es wird nicht mehr gesehen, dass man gegebenenfalls auch ein oder zwei Urlaubssemester beantragen kann für ein längeres Praktikum oder einen Auslandsaufenthalt, sollte dies nicht im Studienplan vorgesehen sein.“ <<

OECD

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD, engl.: Organisation for Economic Co-operation and Development) gehört zu den internationalen Organisationen. Die 33 Mitgliedstaaten fühlen sich Demokratie und Marktwirtschaft verpflichtet. Die meisten OECD-Mitglieder gehören zu den Ländern mit einem hohem Pro-Kopf-Einkommen und gelten als entwickelte Länder. Sitz der Organisation ist die französische Hauptstadt Paris.

Adressen und Links

KURSNET

Datenbank für Aus- und Weiterbildung der Bundesagentur für Arbeit

www.kursnet.arbeitsagentur.de

Hochschulkompass

www.hochschulkompass.de

Studien- und Berufswahl

www.studienwahl.de

Deutsches Studentenwerk (DSW)

www.studentenwerke.de

BAföG-Beratung

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) führt keine BAföG-Beratung durch. Interessierte sollten sich an die Ämter für Ausbildungsförderung wenden. Adressen unter:

www.bafoeg.bmbf.de

BAföG-Hotline

Tel. 0800/2236341

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)

www.daad.de

Kultusministerkonferenz (KMK)

www.kmk.org

Hochschulrektorenkonferenz (HRK)

www.hrk.de

Bologna-Zentrum der HRK

www.hrk-bologna.de

CHE Centrum für Hochschulentwicklung

www.che.de

Wissenschaftsrat

www.wissenschaftsrat.de

Hochschul-Informationssystem-GmbH (HIS)

www.his.de

NAH AN DER PRAXIS

Jessica Vogt hat sich eine vorbildliche Hochschule ausgesucht: Die 24-Jährige studiert Mechatronik an einer sogenannten Bologna-Modellhochschule, der Fachhochschule Aachen – und fühlt sich auf das Berufsleben als Ingenieurin gut vorbereitet.

Jessica Vogt meint: „Mein Studiengang ist schon etwas Besonderes“. Die Hörsäle seien nicht überfüllt und man könne jederzeit mit den Professoren sprechen oder sie gut per E-Mail erreichen. Doch das allein ist es nicht, was Jessica Vogt, die sich im sechsten und damit letzten Bachelorsemester befindet, an ihrem Studiengang begeistert. „Ich fühle mich auf das Berufsleben gut vorbereitet, man kann seine technischen Interessen voll ausleben.“

An der FH Aachen wurde die Bologna-Reform im Fachbereich Maschinenbau und Mechatronik in vorbildlicher Weise umgesetzt: Die Verantwortlichen strebten einen praxisnahen Studiengang Mechatronik an, sodass die Absolventen nach dem Studium sofort in der Industrie anfangen können sollten – ohne eine längere Einarbeitungszeit beim jeweiligen Unternehmen. Doch nicht nur im Bereich Mechatronik, auch insgesamt hat die FH Aachen ein besonders umsichtiges und beispielhaftes Bologna-Reformkonzept entwickelt und wurde daher von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) als „Modellhochschule“ ausgezeichnet.

Mischung aus Fachwissen und Soft Skills

„Die ersten drei Semester vermitteln Grundlagenkenntnisse“, erklärt Jessica Vogt. So geht es



Foto: Privat

Jessica Vogt studiert Mechatronik an der Fachhochschule Aachen. Auf das spätere Berufsleben fühlt sie sich durch Lehrveranstaltungen in Digital- und Elektrotechnik oder Regelungstechnik sowie die Projektarbeit gut vorbereitet.

zum Beispiel um Digital- und Elektrotechnik, aber auch um die gerade für Mechatroniker wichtigen Fächer Regelungstechnik und Grundsaltungen. Im Hauptstudium hingegen hat die 24-Jährige besonders das Thema „Intelligente Sensor-Aktor-Systeme“ fasziniert. Das sind Systeme, wie sie etwa in der Autoelektronik eingesetzt werden.

Um später im Beruf erfolgreich zu sein, reicht es heute nicht mehr aus, allein über Fachwissen zu verfügen. Vielmehr fordern die Unternehmen sogenannte Schlüsselqualifikationen, häufig auch als Soft Skills bezeichnet. Beides, das Fachwissen sowie die nötige Sozial- und Methodenkompetenz, vermittelt der Studiengang in zahlreichen praktischen Übungen und Projektarbeiten. So setzte sich Jessica Vogt zum Beispiel mit technischem Zeichnen auseinander, lernte zu programmieren, gleichzeitig aber auch, selbstständig zu arbeiten.

Während der Projektarbeit im fünften Semester stellte Jessica Vogt unter anderem Drucksensoren in einem sogenannten Reinraum her, in dem die Luft fast frei von üblichen

Partikeln wie Staub ist. „Wir haben in Teams zusammengearbeitet, mit Kommilitonen, die man teilweise gerade mal vom Sehen her kennt.“ Während dieser Teamprojekte finde man heraus, „wo die Stärken und die Schwächen liegen – sowohl bei einem selbst als auch bei den anderen“. Außerdem habe sie gelernt, wie man in einer Gruppe schnell das gesteckte Ziel erreicht, indem man zum Beispiel die richtige Methode anzuwenden weiß. „Die Projektarbeiten simulieren das Arbeitsleben als Ingenieur sehr gut.“

Die Frage, ob man die relativ umfangreichen Inhalte der Module in der vorgegebenen Zeit auch „schaffen“ kann, beantwortet die angehende Ingenieurin mit einem klaren Ja. „Der Studiengang ist sehr gut aufgebaut, aber sehr arbeitsintensiv. Die Punkte, die man erhält, repräsentieren allerdings sehr gut den Arbeitsaufwand.“ Gleichzeitig gibt sie auch zu: „Der Arbeitsaufwand hängt immer vom Einzelnen ab. Wenn man etwas gerne macht, dann achtet man auch nicht so stark auf den Aufwand.“ <<



interview

„VIELE STUDIENGÄNGE SIND ZU VOLLGESTOPFT“

abi>> im Gespräch mit Ludwig Voegelin vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), der Hochschulen bei der Umstellung der Curricula berät.

abi>>: Herr Voegelin, wie erkennt man einen guten Bachelorstudiengang?

Ludwig Voegelin: Erlauben Sie mir zuerst eine Anmerkung zur Bologna-Reform ...?

abi>>: ... gern, dann kommen wir später auf die Frage zurück.

Ludwig Voegelin: Der Kompetenzerwerb erfährt im Bolognaprozess nun eine stärkere Beachtung als der reine Wissenserwerb. Studierende sollen eine Befähigung zum Handeln erwerben und nicht nur Wissen ansammeln können. Die Strukturierung des Lehr- und Lernangebots in Module ist der Versuch, stärker im Zusammenhang zu lernen.

abi>>: In der Theorie klingt das gut, aber in der Umsetzung hapert es noch.

Ludwig Voegelin: Die Bologna-Reform der Studienprogramme wurde von Menschen durchgeführt, die im alten System sozialisiert worden sind. Daher ist es nicht erstaunlich, dass bei der Umsetzung der Ziele der Reform es in manchen Bereichen an manchen Hochschulen erhebliche Mängel gibt. Die Inhalte aus den Diplom- und Magisterstudiengängen wurden teilweise 1:1 übertragen mit der Folge, dass die Studiengänge zu vollgestopft und die Studierenden überlastet werden. Außerdem ist es so, dass es oftmals statt einer Modulprüfung mehrere Teilprüfungen gibt. Es kann doch nicht sein, dass beim endgültigen Nicht-Bestehen einer Teilprüfung das Studium beendet werden muss.

abi>>: Sind das die Hauptkritikpunkte?

Ludwig Voegelin: Wichtig ist auch, dass viele Hochschulen und dabei insbesondere die Universitäten nur sechssemestrige Bachelorangebote eingerichtet haben und so die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen zu kurz gekommen ist. Außerdem müssen Wahlmöglichkeiten stärker in die Studienprogramme eingebaut werden. Auch sollte ein Auslandsaufenthalt möglich sein.

abi>>: Hinter welchen Seminartiteln verbergen sich denn diese Schlüsselqualifikationen oder auch die Methodenkompetenz?

Ludwig Voegelin: Lehrangebote zu Schlüsselkompetenzen sind beispielsweise Fremdsprachenangebote und Seminare, in denen Managementkompetenzen vermittelt werden. Wer nach dem Bachelorabschluss in der Forschung bleiben will, der sollte Wert darauf legen, dass er forschendes Lernen üben kann. Das geht beispielsweise in Seminaren, in denen projektbezogenes Arbeiten verlangt wird. Ein weiterer Punkt ist die Berufsbefähigung. Hier lautet eine wichtige Frage: Sind Praktika fest im Studienplan verankert? Denn mit dem Bachelorabschluss sollen die Absolventen auf den Einstieg in das Berufsleben vorbereitet sein.

abi>>: Und was ist mit Vorurteilen à la „Die Industrie nimmt den Bachelor doch nicht ernst“?

Ludwig Voegelin: Das ist doch nur Gerede. Es ist ja noch zu früh, um abschließende Beurteilungen zu ermöglichen. Inzwischen gibt es Studien wie etwa die des Instituts für Hochschulforschung in Kassel, die diese Aussagen widerlegen. Sie ergab auch, dass Bachelorabsolventen der Ingenieurwissenschaften nach drei bis fünf Jahren das Gehaltsniveau ehemaliger Diplomingenieure erreicht haben. Die Beurteilung der Chancen für Bachelorabsolventen wird im Übrigen fachgruppenspezifisch vorgenommen werden müssen. Natürlich sieht die Situation für Bachelorabsolventen in den Ingenieurwissenschaften anders aus als etwa für Bachelorabsolventen in Germanistik.

abi>>: Jetzt das Ganze zusammengefasst und positiv formuliert: Was macht einen guten Bachelor aus?

Ludwig Voegelin: Die Entscheidung für ein Studienfach ist seit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge schwieriger geworden. Das Angebot ist viel breiter und spezialisierter. Außerdem muss man sich noch klar darüber werden, ob man an einer Universität oder Fachhochschule studieren will. Als ein möglicher Einstieg ist eine Orientierung beim CHE-Hochschulranking auf jeden Fall lohnenswert. Hier kann man nach Fächern und auch nach Hochschulen suchen. Als nächster Schritt ist ein Besuch auf der Webseite der Wunschhochschule nötig, um beispielsweise folgende Punkte zu prüfen: Werden hier die erforderlichen Eingangsqualifikationen genannt? Gibt es eine verlässliche Studienberatung, die zu den angegebenen Terminen auch wirklich erreichbar ist? Gibt es in den Modulplänen Wahlmöglichkeiten? Sind Praktika oder Auslandssemester eingeplant? Man sollte sich auf jeden Fall die Modul- und Prüfungsordnung aus dem Netz laden und die Arbeitsbelastung (Workload) beziehungsweise die Prüfungsbelastung anschauen. Besonders in den Ingenieur- und Naturwissenschaften sind die Studieninhalte oft sehr komprimiert, wenn das Studium nur sechs Semester dauert. Da sollte man sich überlegen, ob ein sieben- oder achtsemestriges Studium nicht besser wäre.



ÜBERSICHT

WIE IST EIN BACHELORSTUDIENGANG AUFGEBAUT?

Ein Bachelorstudium dauert sechs oder sieben Semester, zukünftig kann die Regelstudienzeit auch acht Semester betragen. Strukturiert wird das Bachelorstudium in Form von Modulen.

••••• in Modul ist ein thematisch zusammenhängender Veranstaltungsblock, der sich meist aus zwei aufeinander bezogenen Lehrveranstaltungen zusammensetzt. Natürlich gibt es für jeden Studiengang Modulbeschreibungen, die den Inhalt, den Aufwand und die Art der Prüfung des jeweiligen Moduls beschreiben. Neben den Pflichtmodulen, die im jeweiligen Studiengang für alle Studierenden verbindlich festgelegt sind, gehören auch Wahlmodule und die Vermittlung berufsqualifizierender Kompetenzen zu einem Bachelorstudium.

Das bedeutet: Du erreichst ein Lernziel, indem du eine oder mehrere Lehrveranstaltung/en dazu belegst. Lehrveranstaltungen können zum Beispiel Vorlesungen, Übungen, Seminare oder auch Praktika sein. Zu jedem Modul findet eine Prüfung statt, zum Beispiel eine Klausur. Hierfür erhältst du Leistungspunkte. Am Ende des Studiums sollen 180 **Leistungspunkte/Credit Points** zusammen gekommen sein. In einem sechssemestrigen Bachelorstudiengang musst du also im Schnitt 30 Leistungspunkte (LP) pro Semester erreichen.

Ein Leistungspunkt repräsentiert deine Arbeitszeit beziehungsweise deinen **Workload** und entspricht einem Zeitaufwand von etwa 25 bis 30 Stunden.

Im ersten und zweiten Semester werden typischerweise Einführungen und Grundlagen des Fachs vermittelt. In den folgenden Semestern baust du auf diesem Wissen auf und vertiefst es.

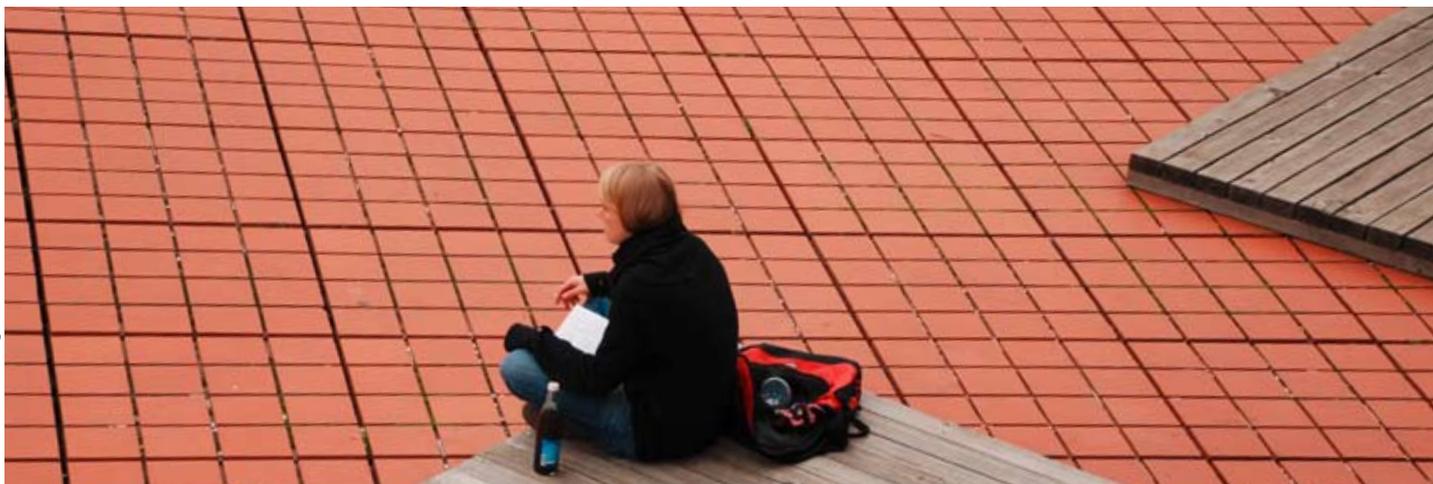
Im letzten Semester hast du bis zu drei Monate Zeit, deine **Bachelorthesis** zu verfassen.

Zwei-Fach-Bachelor

Darüber hinaus gibt es auch Studiengänge, die als Zwei-Fach-Bachelor angelegt sind. In einem Zwei-Fach-Bachelorstudiengang können entweder zwei Kernfächer mit der gleichen Anzahl an Leistungspunkten kombiniert werden oder du studierst ein Haupt- und ein oder zwei Nebenfächer mit unterschiedlichem LP-Umfang. Oft sind bei den Kombinationsmöglichkeiten der Fächer bestimmte Vorgaben zu beachten.

Wenn du zwei Kernfächer studierst, kannst du deine Bachelorarbeit im Fach deiner Wahl anfertigen. Hast du die Studienvariante Hauptfach/Nebenfach gewählt, musst du deine Abschlussarbeit im Hauptfach schreiben. <>

Foto: Heidrun Höminger



Ein Lernaufwand von 25 bis 30 Stunden entspricht einem Credit Point. Bis zum Bachelor müssen 180 Credit Points gesammelt werden.

DAS PRAKTISCHE BEISPIEL

Die Universität Hamburg bietet den Studiengang „Arbeits- und Sozialmanagement mit Schwerpunkt Recht“ an, der für Tätigkeiten bei Rentenversicherern oder Krankenversicherungen qualifiziert.

Der Abschluss ist ein „Bachelor of Laws“. „Der Studiengang unterscheidet sich von Staatsexamensstudiengängen

darin, dass er kein Strafrecht enthält und interdisziplinär ausgerichtet ist, also neben juristischen Kenntnissen betriebswirtschaftliches

Wissen vermittelt“, erklärt Dennis Basler, Referent im Prüfungsamt der Fakultät für Rechtswissenschaften der Uni Hamburg.

6 SEMESTER STUDIENZEIT 180 LEISTUNGSPUNKTE (LP)



Jedes **Modul** besteht aus ein oder zwei Lehrveranstaltungen. Pro Semester wird eine Lehrveranstaltung angeboten, sodass sich ein Modul in der Regel über zwei Semester erstreckt. „Zu den Lehrveranstaltungen werden **kursbegleitende Prüfungen** abgenommen. Ein Modul endet anschließend mit einer Abschlussprüfung. Sie kann beispielsweise aus einer Klausur oder einer Hausarbeit bestehen“, weiß Dennis Basler.

Zusätzlich werden außerdem **Schlüsselqualifikationen** vermittelt. Dazu können zum Beispiel EDV-Kenntnisse, Präsentationstechniken, Rhetorik oder Sprachkenntnisse gehören. „Im vergangenen Semester sind Dozenten, zum Beispiel aus Unternehmensberatungen, an die Hochschule gekommen und die Studierenden haben Sozialversicherungsträger besucht, um die potenziellen Arbeitsfelder zu erkunden“, sagt Dennis Basler.

Der „**Freie Wahlbereich**“, der in anderen Studiengängen auch als „**Optionalbereich**“ bezeichnet wird, stellt eine Art Studium Generale dar. Die Studierenden können sich für diesen Bereich selbst Lehrveranstaltungen an allen Fakultäten herausuchen, die sie interessieren oder mit denen sie ihre fachspezifischen Kenntnisse vertiefen können.

Das **Abschlussmodul** im sechsten Semester besteht aus einer 20-minütigen mündlichen Prüfung sowie der **Bachelorthesis**, die einen Umfang von etwa 25 bis 30 Seiten haben sollte. ☞

QUO VADIS STAATSEXAMEN?

80 Prozent aller Studienmöglichkeiten an deutschen Hochschulen führen laut Hochschulrektorenkonferenz (HRK) mittlerweile zu einem Bachelor- oder Masterabschluss. Nach wie vor uneinheitlich gestaltet sich die Umstellung bei Studiengängen, die traditionell mit einem Staatsexamen abschließen.



Die Lehrerausbildung ist im Umbruch begriffen, die Situation derzeit von Bundesland zu Bundesland verschieden. „Einige Bundesländer haben das Lehramtsstudium bereits vollständig auf die gestufte Studienstruktur umgestellt. Dazu gehören beispielsweise Berlin, Brandenburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein“, erklärt Dr. Peter Zervakis, Leiter des Projekts nexus der HRK, das neue Konzepte und gute Praxis in Studium und Lehre vermittelt.

Nordrhein-Westfalen gehört zu den Bundesländern, die auf dem Weg zu einer flächendeckenden Umstellung sind. „Zum Wintersemester 2011/12 werden die Universitäten nur noch Bachelor- und Masterstudiengänge in der Lehrerausbildung anbieten, die Staatsexamensstudiengänge laufen dann aus“, sagt ein Sprecher des Wissenschaftsministeriums in Nordrhein-Westfalen. „Für das Lehramt müssen sich Studierende erst mit dem

Masterstudium entscheiden. Voraussetzung ist, dass zuvor ein Zwei-Fach-Bachelor absolviert wurde und zwar in einer Fächerkombination, die an Schulen unterrichtet wird.“

Andere Bundesländer, wie zum Beispiel Bayern, halten am ersten Staatsexamen als Zugang zum Lehramt fest, haben jedoch zum Teil Modellversuche gestartet, wie etwa an der Universität Bayreuth. Hier erlangen angehende Gymnasiallehrer seit dem Wintersemester 2006/07 in fünf naturwissenschaftlichen Fächerkombinationen, unter anderem Mathematik/Physik, zuerst den akademischen Grad Bachelor of Science und können den Master of Education anschließen. „Nach drei Semestern und geschriebener Masterarbeit kann man dann das erste Staatsexamen ablegen und ins Referendariat starten. In Vorbereitung ist eine zweite Möglichkeit: Direkt nach dem dritten Semester des Masterstudiums ins Referendariat gehen – und die zweite Zulassungsarbeit in Kooperation mit der Universität erstellen

und damit als Masterthesis anerkennen lassen“, erklärt Dr. Gisela Gerstberger von der Zentralen Studienberatung der Uni Bayreuth.

In Bayern sind inzwischen alle Lehramtsstudiengänge modularisiert und mit einem Leistungspunktesystem versehen, eine vollständige Umstellung auf Bachelor und Master plant das Land jedoch derzeit nicht. „Das Staatsexamen bleibt als Voraussetzung für die Lehrtätigkeit an den Schulen erhalten. Ein Ersatz durch die neuen Abschlüsse erfolgt nicht“, sagt Susanne Raab vom bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst. „Nur in den Lehramtsstudiengängen, die auf die Tätigkeit an berufsbildenden Schulen vorbereiten, eröffnen neben dem Staatsexamen bereits auch Bachelor- und Masterabschlüsse den direkten Zugang zum Lehramt.“

Auch in Baden-Württemberg sind die Lehramtsstudiengänge weitgehend modularisiert worden. „Das Staatsexamen bleibt jedoch vorerst erhalten“, erklärt Jochen Laun,



Foto: Sonja Trabant

Leiter der Pressestelle des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg.

Jura, Medizin & Co

Wie es mit den juristischen Studiengängen weitergeht, die auf die Arbeit als Anwalt, Richter, Staatsanwalt oder Notar vorbereiten, steht noch nicht fest. Bisher ist für Volljuristen weiterhin das Staatsexamen notwendig. Bis 2011 will der zuständige Koordinierungsausschuss Möglichkeiten einer Bachelor-Master-Struktur in der Juristenausbildung prüfen. Die Ergebnisse werden der Justizministerkonferenz vorgelegt, erst dann wird über eine mögliche Umstellung entschieden. Einen Sonderfall gibt es: An der privaten Bucerius Law School in Hamburg schließen Studierende das Jurastudium mit dem Bachelor of Laws (LL.B.) und dem ersten juristischen Staatsexamen ab. Auch an staatlichen Hochschulen gibt es schon rechtswissenschaftliche Bachelor- und

Masterstudiengänge, die auf andere juristische Berufsbilder abzielen.

Auch die Ärzteausbildung schließt nach wie vor mit dem Staatsexamen ab. Laut dem Medizinischen Fakultätentag (MFT) ist eine Abschaffung der bundesweit einheitlichen Staatsprüfungen auch nicht zu erwarten. „Eines der Probleme ist, dass es keine Berufsbilder für potenzielle Medizin-Bachelor gibt“, sagt MFT-Generalsekretär Dr. Volker Hildebrandt. „Zudem ist die Nachfrage nach Ärzten in Deutschland groß, weshalb wir es uns nicht leisten könnten, wenn Bachelorabsolventen danach nicht den entsprechenden Masterstudiengang Medizin anschließen würden.“ Für alle, die in die medizinische Richtung wollen, gebe es bereits jetzt alternative Bachelorstudiengänge, zum Beispiel in Pflege oder Therapieunterstützung. Problematisch sei auch der Quereinstieg aus anderen Bachelorstudiengängen zu bewerten: „Zum Beispiel müssten dann alle Qualifikationen, die noch fehlen,

nachgeholt werden“, sagt er. Dennoch ist in der Ärzteausbildung einiges in Bewegung: Die neue Approbationsordnung von 2003 biete den Medizinischen Fakultäten laut Volker Hildebrandt die Möglichkeit, Theorie und Praxis in spezifischen Konzepten noch enger zu verzahnen.

Im Pharmaziestudium bleibt das Staatsexamen ebenfalls erhalten: Wer Apotheker werden möchte, absolviert die Pharmazeutische Prüfung, die in drei Abschnitte aufgeteilt ist. Die jeweils vier Semester des Grund- und Hauptstudiums sowie die anknüpfende zwölfmonatige praktische Ausbildung schließen mit je einem Prüfungsabschnitt ab.

Um als Pfarrer oder Priester arbeiten zu können, ist nach wie vor ein zehensemestriger Studiengang in Evangelischer oder Katholischer Theologie Voraussetzung, der mit dem Titel Magister Theologiae abschließt. Der Studiengang ist inzwischen modularisiert, jedoch nicht auf Bachelor und Master umgestellt. ☞

MASTER OF EDUCATION

AUF DEM SPRUNG INS REFERENDARIAT

Maria Schmidt (24) bereitet sich gerade auf ihre letzten Prüfungen vor. Im Herbst schließt sie ihr Studium an der Georg-August-Universität Göttingen mit dem Master of Education (M.Ed.) in Deutsch und Latein ab. Im Februar 2011 will sie an einer Schule in Niedersachsen ihren 18-monatigen Vorbereitungsdienst für das Lehramt an Gymnasien beginnen.

Is Maria Schmidt 2005 Abitur gemacht hat, hat sie sich bewusst für ein Bachelorstudium entschieden. „Ich war neugierig und wollte wissen, welche Besonderheiten das neue System bringt“, sagt die angehende Lehrerin, die aus der Nähe von Verden stammt. Dass sie auf jeden Fall das Fach Deutsch unterrichten möchte, stand für Maria Schmidt bereits früh fest. „Als Kombinationsmöglichkeiten hatte ich Biologie, Latein und Altgriechisch ins Auge gefasst“, sagt sie. „Schließlich habe ich mich für Latein entschieden.“ Als Ergänzungsfach hat sie Altgriechisch gewählt. „Auch wenn es eventuell kein Unterrichtsfach ist, kann ich die Sprache in einer Arbeitsgemeinschaft an die Schüler weitervermitteln“, meint die 24-Jährige. Dass für den Zwei-Fach-Bachelor



Maria Schmidt

Foto: Privat

die Kombinationsmöglichkeit von Deutsch und Latein an der Uni Göttingen möglich ist, war für Maria Schmidt der ausschlaggebende Grund, ihr Studium an der niedersächsischen Hochschule zu beginnen.

Während des Bachelor- und Masterstudiums hat Maria Schmidt insgesamt 18 Wochen Praktika abgeleistet. „Mein fünfwöchiges Schulpraktikum habe ich in den Semesterferien nach dem dritten Semester im Bachelorstudium absolviert“, sagt die Studentin. Voraussetzung, um ins Schulpraktikum zu starten, ist ein Vorbereitungsseminar und der Besuch einer Einführungsvorlesung in die Schulpädagogik. „Das Praktikum wird in der Schule von einem Mentor begleitet. Es hat mir viel gebracht und ich habe positives Feedback erhalten“, sagt Maria Schmidt.

Um nach dem Bachelor in den Masterstudien-gang aufgenommen zu werden, ist eine Note von mindestens 2,5 erforderlich. Wer eine schlechtere Note hat, ist gezwungen, eine Zusatzprüfung abzulegen. Im viersemestrigen Masterstudium hat Maria Schmidt zwei fachdidaktische Praktika absolviert. Die angehende Lehrerin hat etwa untersucht, wie die Motivation und das Können der Schülerinnen und Schüler beim Lateinlernen durch das aktive Sprechen von Latein gefördert werden können.

Wenn Maria Schmidt nach Plan im nächsten Jahr ihr Referendariat beginnt, wird sie bereits ab der zweiten Woche eigenverantwortlich Unterricht erteilen. In welcher Stadt sie in den Vorbereitungsdienst startet, steht noch nicht fest. „Vier Städte konnte ich als Wunschorte angeben, ich hoffe, dass es mit der ersten Priorität klappt.“ ☺☺

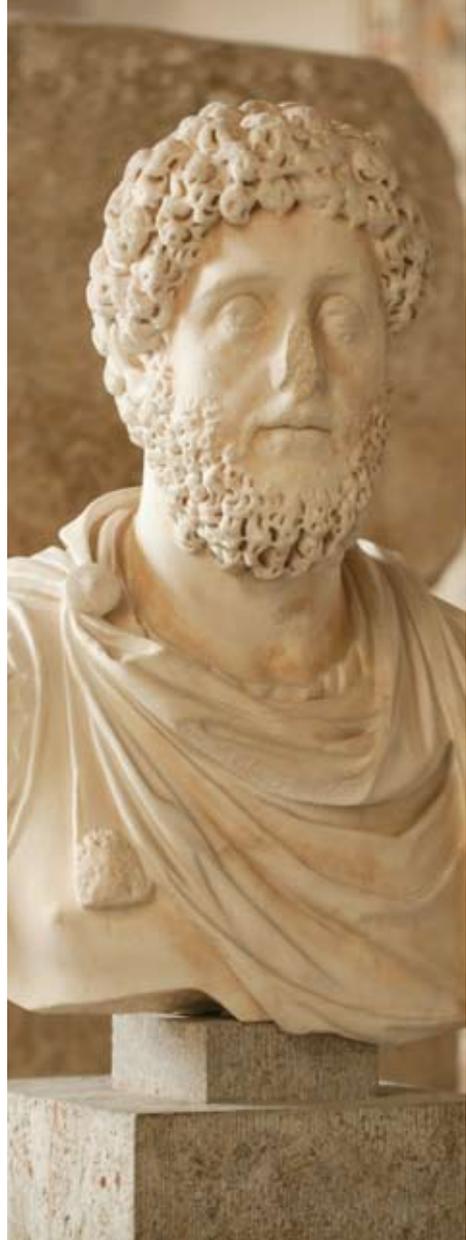


Foto: Gerhard Blank

Lehrer: Beruf mit langer Tradition.

„Ich wusste, dass ich auf
jeden Fall Deutsch unterrichten
möchte.“



Foto: Sonja Trabant

In einigen Bundesländern ist das Lehramtsstudium bereits vollständig auf die neuen Abschlüsse Bachelor und Master umgestellt. Dazu gehört auch Niedersachsen, wo Maria Schmidt den Master of Education an der Georg-August-Universität Göttingen absolviert.

INTERVIEW

DIE NÖTIGE ZEIT LASSEN

Im Interview erklärt Stefan Hatz, Studienberater an der Universität Greifswald und Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen (GIBeT) e.V., wie man sein Bachelorstudium am besten organisiert.



Foto: Jan Meßerschmidt

„Lieber zu früh als zu spät.“

abi>>> Was sollten Studienanfänger beachten, die gerade ins Bachelorstudium starten?

Stefan Hatz: Fast alle Hochschulen bieten Einführungsveranstaltungen an. Die sollte man unbedingt besuchen, denn dort gibt es die wirklich wichtigen und guten Tipps für das Bachelorstudium. Außerdem werden Fragen rund um die Studienorganisation geklärt, auch zu den Studien- und Prüfungsordnungen. Also lieber eine Woche zu früh am Hochschulort ankommen als eine zu spät. Wenn dann noch Fragen offenbleiben, sollte man diese mit der Studienberatung besprechen. Ganz wichtig ist natürlich auch, Organisatorisches ums Studium herum zu regeln, etwa die Wohnungssuche oder die Finanzierung.

abi>>> Wie steht es mit der Organisation des eigenen Stundenplans?

Stefan Hatz: Für Ein-Fach-Bachelorstudiengänge sind in der Regel Musterstundenpläne vorgegeben, die man auch einhalten sollte. Bei Mehr-Fach-Studiengängen muss man seine Stundenpläne selbst zusammenstellen, da es meist viele Kombinationsmöglichkeiten gibt. Für den Workload gilt: 40 Stunden pro Woche. Diese setzen sich aus Unterrichtszeiten und Selbststudium zusammen. Wer sich bei der Zusammenstellung des Stundenplans unsicher ist, sollte zur Studienberatung gehen.

abi>>> Was ist, wenn man merkt, dass man an Klausuren nicht teilnehmen kann?

Stefan Hatz: Wer an Klausuren, die im jeweiligen Semester vorgesehen sind, nicht teilnehmen kann, sollte es unbedingt

der zuständigen Stelle an der Hochschule, etwa dem zentralen Prüfungsamt, mitteilen. Ansonsten verfallen eventuell Freiversuche. Da in jedem Semester Klausuren angesetzt sind, ist es auch nicht ratsam, diese ständig nach hinten zu verschieben. Anders herum können Fächer und Klausuren meist problemlos vorgezogen werden. Jedoch würde ich davon abraten, das Studium unter der Regelstudienzeit durchziehen zu wollen. Es sind sechs bis acht Semester vorgesehen und diese Zeit sollte man sich auch lassen. Und es ist auch nicht schlimm, wenn man die Regelstudienzeit überzieht, etwa weil man ein Praktikum oder Auslandssemester gemacht hat.

abi>>> Wie können Studierende ein Praktikum oder Auslandssemester am besten unterbringen?

Stefan Hatz: Es gibt zunehmend Studiengänge, in denen Praktika und Auslandsaufenthalte fest verankert sind. Ansonsten ist das fünfte Semester ein guter Zeitpunkt für längere Praktika oder ein Auslandssemester. Dann ist man mit den Inhalten seines Studiums vertraut, und man weiß auch ungefähr, an welcher Hochschule im Ausland ein Studienaufenthalt sinnvoll ist. Ich empfehle auch, in jedem Fall ein Urlaubssemester zu nehmen, falls es mit der Anrechnung der im Ausland erbrachten Leistungen Probleme gibt. In jedem Fall hat man dann eine gute Erfahrung gemacht. Auslandsaufenthalte sollte man mindestens ein Jahr im Voraus planen. Hilfestellung bei der Organisation geben etwa die akademischen Auslandsämter der Hochschulen.

abi>>> Wie sieht es mit Nebenjobs im Bachelorstudium aus?

Stefan Hatz: Zuerst sollte man prüfen, ob nicht eine Förderung durch BAföG oder Stipendien möglich ist. Sollte man um einen Nebenjob allerdings nicht herumkommen, ist es nur wichtig, mit der Hochschule zu sprechen, sobald klar wird, dass man Pflichtveranstaltungen versäumt und dadurch Klausuren eventuell nicht besteht. In der Regel gibt es für alles eine Lösung, die Hochschule muss nur darüber informiert werden. <<

KEINE EXOTEN MEHR

So langsam sind die Bachelorabsolventen auf dem Arbeitsmarkt angekommen. Ihre Chancen bewerten Experten und Personaler aber je nach Branche und Tätigkeitsfeld unterschiedlich.





Foto: Privat

Wer wie Hai Yen Tran die Chance nutzt, während des Bachelorstudiums Praxiserfahrung zu sammeln und in viele Bereiche zu blicken, hat es beim Berufseinstieg leichter.

Nach ihrem BWL-Studium an der Hochschule Anhalt ist Hai Yen Tran in das Traineeprogramm Information Technology bei der Commerzbank eingestiegen. Die Absolventin mit Bachelorabschluss gehört zu einem Team in der zentralen IT in Frankfurt, das sich um Lösungen für IT-Erfordernisse der Commerzbank kümmert. „In jeder Fachabteilung wird mit EDV-Systemen gearbeitet. Wenn zum Beispiel die IT-Infrastruktur in einer Abteilung der Bank nicht mehr den aktuellen Anforderungen entspricht und angepasst werden muss, werden solche Projekte von uns gemanagt“, erklärt die 25-Jährige. Für den Berufseinstieg hatte sie unter anderem ihr persönliches Netzwerk aktiviert und nach Tipps befragt. „Auf diese Weise habe ich vom Traineeprogramm bei der Commerzbank erfahren.“

Praxiserfahrung inklusive

Schon während des Studiums hat die junge Frau, die in Sachsen aufgewachsen ist, intensiv Praxiserfahrungen gesammelt. „Vorgeschrieben war ein 18-wöchiges Pflichtpraktikum“, erzählt sie. „Doch ich habe zwei weitere freiwillige Praktika in den Semesterferien absolviert.“ Hai Yen Tran konnte auf diese Weise Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen sammeln. In der Niederlassung eines großen Industrieunternehmens lernte sie die Controlling- und Personalabteilung kennen und bei einem Logistik-Unternehmen hat sie Einblick in die Prozessoptimierung sowie das Qualitätsmanagement gewonnen. Ihr drittes Praktikum absolvierte sie in einem Wirtschaftsprüfungsunternehmen. Bei allen Stationen arbeitete sie an Themen mit engem Bezug zur IT.

Damit war sie bestens für den Berufseinstieg vorbereitet. „Wir empfehlen Studierenden, Mut zur Praxis zu zeigen“, sagt Isabell Uloth, die bei der Commerzbank als Spezialistin für strategisches Personalmarketing im Bereich Talent Management tätig ist. Für den Berufseinstieg seien Praxiserfahrungen in relevanten Bereichen nämlich oft hilfreicher als ein schnell durchgezogenes Studium. „Wir sind sicher, dass die Studenten im Bachelor-Studium das notwendige Rüstzeug für den Berufseinstieg bekommen“, meint Isabell Uloth. Aber auch wenn Bachelorabsolventen beispielsweise für den Einstieg ins Traineeprogramm willkommen seien, gebe es Bereiche in der Bank, für die ein Masterabschluss oder ein Staatsexamen erforderlich sei. „Dazu gehört zum Beispiel die Rechtsabteilung.“

Gut qualifiziert

Insgesamt gute Chancen für die Bachelor sieht auch Ralf Beckmann, Arbeitsmarktexperte von der Bundesagentur für Arbeit. „Aus ersten

Beschäftigungssuche

Dauer der Beschäftigungssuche in Monaten nach Art des Abschlusses und Fachrichtungsgruppe (Mittelwerte; nur Absolvent/innen, die eine Beschäftigung gesucht und gefunden haben)

Art des Abschlusses	BA-FH	MA-FH	DI-FH	BA-U	MA-U	DI/M-U
Kultur- und Sozialwissenschaften	3,1	3,1	3,1	3,3	3,7	3,9
Wirtschaftswissenschaften	2,6	2,7	3,4	2,9	3,0	3,0
Mathematik und Naturwissenschaften	3,0	3,0	2,8	3,0	2,9	3,2
Informatik	2,6	2,6	2,4	2,4	2,2	2,2
Ingenieurwesen	2,4	4,1	2,2	2,6	3,2	2,4
Agrar-, Ernährungs- und Forstwiss.	2,5	1,3	3,7	4,5	3,4	4,7

Frage F7: Wie viele Monate hat Ihre Suche nach einer ersten Beschäftigung insgesamt gedauert? Bitte berücksichtigen Sie keine Jobs, d.h. vorübergehende, studienferne Tätigkeiten zum Geldverdienen.

Quelle: INCHER-Kassel; KOAB-Absolventenbefragung 2009 (Jg. 2007)

Ingenieurberuf

Anteil der Unternehmen, die Bachelor-, Master- oder Diplomingenieure beschäftigen

in Prozent der Unternehmen mit Ingenieuren nach Unternehmensgröße, im Jahr 2009

	Bacheloringenieure	Masteringenieure	Diplomingenieure
1 bis 49 Mitarbeiter	9,8	7,5	95,2
50 bis 249 Mitarbeiter	16,7	12,3	97,5
ab 250 Mitarbeiter	37,4	32,1	95,7
gesamt	10,8	8,3	95,4

Mehrfachmessungen
Quelle: IW-Zukunftspanel 2009, 10. Welle

Studien und Erfahrungen unserer Vermittlungsdienste kann man einschätzen, dass Bachelorabsolventen etwa gleiche Chancen am Arbeitsmarkt haben wie Hochschulabsolventen mit traditionellen Abschlüssen“, sagt er. „Unternehmen, die bereits Erfahrungen mit Bachelorabsolventen haben, halten diese für gut qualifiziert. Insbesondere die stärkere Praxisorientierung des Bachelorstudiums wird positiv herausgestellt. Arbeitgeber sehen Einsatzmöglichkeiten in nahezu allen Arbeitsfeldern.“

Die Studie „Humankapitalpotenziale der gestuften Hochschulabschlüsse in Deutschland: Weiteres Studium, Übergang in das Beschäftigungssystem und beruflicher Erfolg von Bachelor- und Master-Absolventen“ der Universität Kassel vom Februar 2010, für welche insgesamt 37.000 Absolventen von 48 Hochschulen Auskunft über ihren weiteren Weg nach dem Abschluss gaben, bestätigt die guten Chancen. Demnach haben Bachelorabsolventen von Universitäten mit 3,2 Monaten gleich lange nach ihrer ersten Beschäftigung gesucht wie andere Absolventengruppen und sind mit ihrer beruflichen Situation ähnlich zufrieden wie diese. Das bestätigt Sybille Reiß, die Leiterin des TUI Recruiting Office, das die Stellenausschreibungen und Bewerbungsgespräche für mehrere Gesellschaften des TUI-Konzerns koordiniert: „Bei der Auswahl der Bewerber und der Vergabe der Stellen reduzieren wir die Absolventen nie ausschließlich auf ihre Studienabschlüsse, sondern beurteilen das jeweilige Qualifikationsprofil in seiner Gesamtheit“, sagt sie, schränkt aber ein: „Masterstudierende können häufig auf ein größeres Potpourri an Qualifikationen zurückgreifen, zum Beispiel durch umfangreichere Praktika oder Nebentätigkeiten, aber auch Auslandsaufenthalte sowie durch Spezialisierung auf bestimmte Fachbereiche während des Studiums.“ ➔

Bachelor Welcome!

Die TUI AG ist eines der 88 Unternehmen, die im Juni 2008 die Initiative „Bachelor Welcome – MINT-Nachwuchs sichern!“ vom Stifterverband der Deutschen Wissenschaft, der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und dem Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) unterzeichnet haben. Die Unterzeichner der Erklärung haben unter anderem zugesagt, differenzierte Praktikumsangebote für Studierende als Bestandteil der gestuften Studienstruktur bereitzustellen, um so den Praxisbezug zu stärken. Außerdem wollen sie Orientierungshilfe zu den beruflichen Anforderungen und Perspektiven geben.

Auch die Telekom engagiert sich in dieser Initiative. „Als Personalvorstand kann ich stellvertretend für mein Unternehmen, und als Leiter des Arbeitskreises Hochschule/Wirtschaft von BDA/BDI für die gesamte Wirtschaft, immer wieder betonen: Bachelor welcome!“, sagt Thomas Sattelberger, Personalvorstand der Deutschen Telekom. Die Umstellung auf die neuen Abschlüsse habe sich als arbeitsmarktpolitischer Erfolg erwiesen. „Die derzeitige Debatte ‚Ewiggestriger‘, die alten Diplomabschlüsse wiederzubeleben, ist für mich nichts anderes als das krampfhaftes Festhalten an einem veralteten System. Vor allem aber spiegelt sie eine Denkweise wider, die sich Unternehmen angesichts wachsenden Fachkräftemangels und besorgniserregender Talentknappheit nicht mehr leisten können“, erklärt der Personalvorstand. „Bereits 2005 haben wir die ersten Bachelorabsolventen aus unseren dualen Studienangeboten übernommen. Seit 2009 setzen wir gezielt auf lebenslanges Lernen, indem wir berufsbegleitende Bachelor- und Masterabschlüsse nicht nur ermöglichen, sondern forcieren und finanziell fördern.“

Geringe Absolventenzahlen

Die Unternehmen sind den Bachelorabschlüssen gegenüber also grundsätzlich positiv eingestellt. Aber: „Die neuen Abschlüsse sind am Arbeitsmarkt insgesamt immer noch relativ wenig vertreten. Erst nach und nach kommen die größeren Bachelor-Studierendenjahrgänge bei den Prüfungen an“, erklärt Ralf Beckmann. Nach letzten vorliegenden Daten des Statistischen Bundesamtes haben 2008 erst 13 Prozent der Absolventinnen und Absolventen ihr Studium mit einem Bachelor abgeschlossen.

Dabei gibt es Unterschiede in den Fachrichtungen: Einer 2009 veröffentlichten Erhebung des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) Köln zufolge haben zwischen 2000 und 2008 insgesamt 338.930 Absolventen der ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge die Hochschule verlassen. Davon hatten aber nur 3,5 Prozent einen Bachelorabschluss. Aber auch wenn die Anzahl der Absolventen im Vergleich mit den Diplomingenieuren noch sehr niedrig ausfällt, sind der Erhebung zufolge bereits in jedem siebten Unternehmen, das Ingenieure beschäftigt, Absolventen eines Bachelor- oder Masterstudiengangs tätig. „Bei der Integration in den Arbeitsmarkt haben Ingenieure mit den neuen Abschlüssen eigentlich keine großen Probleme mehr“, sagt Tanja Schumann vom Verein Deutscher Ingenieure (VDI). „Generell besteht der Vorteil in diesen Berufen, dass es viele offene Stellen und eine Knappheit von Fachkräften gibt. Die anfänglichen Vorbehalte gegenüber Bachelorabsolventen haben sich inzwischen relativiert.“ Wer allerdings in den Bereichen Forschung und Entwicklung tätig sein möchte, von dem werde in der Regel ein Masterabschluss oder sogar eine Promotion erwartet, führt Tanja Schumann aus. Auch der Arbeitsmarktexperte Beckmann bestätigt: „Im Ingenieurbereich sehen Personalverantwortliche für Bachelor besonders gute Chancen in Vertrieb, Marketing



Foto: Tom Pingel

Die meisten Chemie-Bachelors nehmen noch ein Masterstudium auf.

und Kundenakquise, Produktion und fertigungsnahen Dienstleistungen, während in der Entwicklung, Konstruktion sowie in der Forschung eher Absolventen mit Masterabschluss oder altem Uni-Abschluss erwartet werden.“

Berufseinstieg: Nicht immer einfach

Etwas anders sieht es bei den Naturwissenschaftlern aus. Nach der Studie der Uni Kassel haben die Bachelorabsolventen in Mathematik und Naturwissenschaften einen deutlich problematischeren Einstieg ins Berufsleben als traditionelle Absolventen. Auch die Befragung, die die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG) derzeit bei Unternehmen zu den Beschäftigungschancen von Bachelorabsolventen durchführt, bestätigt das: „Tendenziell zeigt sich, dass Industrieunternehmen einem universitären Physik-Bachelor skeptisch gegenüberstehen“, sagt Dr. Lutz Schröter, der im DPG-Vorstand für Industrie, Wirtschaft und Berufsfragen zuständig ist. „Technologieunternehmen, beispielsweise aus den Bereichen Medizintechnik, Lasertechnik oder Optik, erwarten in der Regel den zweiten berufsqualifizierenden Abschluss.“ Aus Sicht des DPG reicht das Bachelorstudium allein nicht aus, um eine hochwertige Ausbildung zu sichern.



Foto: Thomas Riese



Foto: Martina Strieg

Nicht alle Geisteswissenschaftler können einen studiennahen Beruf ausüben.

Bachelor-Ingenieure haben gute Perspektiven, etwa in Produktion oder Vertrieb.

„Physik ist eine High-End-Wissenschaft. Im Bachelorstudium werden zwar erste Grundlagen vermittelt, aber um dieses Wissen anzuwenden oder neue Technologien zu entwickeln, ist mehr Wissen nötig.“

Als sinnvoll erachtet der Verbandsvertreter deshalb ein aufbauendes Masterstudium, möglichst in einem anderen naturwissenschaftlichen Fach. „Mit einem Bachelor in Biologie kann man zum Beispiel einen Master in Physik aufsatteln. Somit hat man ideale Voraussetzungen, um etwa in den Bereich Biomedizinische Technik einzusteigen.“

Eine seltene Ausnahme auf dem Arbeitsmarkt sind auch die Chemie-Bachelors: Nach Angaben der Gesellschaft Deutscher Chemiker haben 2009 fast alle Bachelorabsolventen in Chemie oder Biochemie noch einen Master angehängt. Und über 90 Prozent der Masterabsolventen begannen eine Promotion.

Unter den Bachelorabsolventen der Kultur- und Sozialwissenschaftler liegt die Weiterstudierenden-Quote laut der Studie der Uni Kassel bei 66 Prozent (Uni) beziehungsweise 14 Prozent (Fachhochschule). Eine unbefristete Beschäftigung haben Absolventen beider Hochschultypen lediglich zu 46 Prozent aufgenommen. Arbeitsmarktexperte Beckmann von der Bundesagentur für Arbeit weiß: „Der Berufseinstieg verläuft nicht unproblematisch. Auf der einen Seite werden Geisteswissenschaftler aus den unterschiedlichsten Wirtschaftsbereichen vermehrt nachgefragt, auf der anderen Seite gelingt es jedoch angesichts hoher Konkurrenz nicht

allen Geisteswissenschaftlern, einen Arbeitsplatz in einem studienadäquaten Tätigkeitsfeld zu finden.“

Verdienstmöglichkeiten

Wie die beruflichen Chancen mit einem Bachelor sind, hängt also vor allem von der gewählten Fachrichtung ab. Aber wie sieht es mit dem Gehalt aus? Verdienen Bachelor- und Masterabsolventen weniger als die früheren Diplom- und Magisterabsolventen? Die Studie der Uni Kassel kommt zu dem Ergebnis, dass das Brutto-Monatseinkommen von Fachhochschul- und Universitätsabsolventen des alten Systems sowie der Masterabsolventen von Universitäten eineinhalb Jahre nach Studienabschluss im Durchschnitt jeweils 2.800 Euro beträgt. Bei Bachelorabsolventen von Unis ist das Einkommen im Durchschnitt etwa 20 Prozent, bei Bachelorabsolventen von Fachhochschulen um 15 Prozent geringer. Aber auch hier gibt es große Unterschiede je nach Fachrichtung und Hochschulart. Während Uni-Bachelorabsolventen in den Agrar-, Ernährungs- und Forstwissenschaften sowie in der Informatik nahezu genau so viel verdienen wie die früheren Diplomabsolventen, haben die Bachelor in Mathe und Naturwissenschaften rund 28 Prozent weniger Einkommen als ihre Diplom-Vorgänger. Unabhängig vom Gehalt befinden aber 76 Prozent der Bachelorabsolventen, dass ihre berufliche Situation der Ausbildung angemessen sei. <<<

Einsatzfelder

Einsatzfelder der Bachelor- oder Masteringenieure

Angaben der Unternehmen mit Bachelor- oder Masteringenieuren in Prozent

	Eher Masteringenieure einsetzbar	Eher Bacheloringenieure einsetzbar	beide einsetzbar	Keiner der beiden einsetzbar
Forschung	40,4	2,6	34,5	22,5
Entwicklung und Konstruktion	35,8	10,7	38,5	15,0
Beratung, Schulung und Kundendienst	19,6	18,4	54,8	7,2
Vertrieb, Marketing und Kundenakquise	6,0	22,8	62,4	8,8
Produktion	7,0	29,2	56,8	7,1
Montage und fertigungsnahe Dienste	1,8	34,7	47,4	16,1

Quelle: IW-Zukunftspanel 2009, 10. Welle
N gewichtet = 128

Verdienst

Bruttoeinkommen (1,5 Jahre nach Studienabschluss) nach Art des Abschlusses und Fachrichtungsgruppe (arithm. Mittelwert; nur regulär Erwerbstätige)

Art des Abschlusses	BA-FH	MA-FH	DI-FH	BA-U	MA-U	DI/M-U	gesamt
Kultur- und Sozialwissenschaften	1983	3108	2352	1948	2458	2320	2300
Wirtschaftswissenschaften	3057	3681	2993	2967	3174	3336	3243
Mathematik und Naturwiss.			2798	2076	3021	2866	2833
Informatik	2706	3438	3267	3425	3330	3513	3435
Ingenieurwesen	2576	3207	3151	2859	3003	3187	3153
Agrar-, Ernährungs- und Forstwiss.	1751	2251	2096	1846	2417	1872	2120
Gesamt	2482	3284	2840	2238	2810	2847	2815

Frage H8: Wie hoch ist derzeit Ihr monatliches Brutto-Einkommen (inkl. Sonderzahlungen und Überstunden)?
Quelle: INCHER-Kassel; KOAB-Absolventenbefragung 2009 (Jg. 2007)

NACH DEM BACHELORABSCHLUSS

UND JETZT NOCH DER MASTER?

Den Bachelorabschluss in der Tasche – und dann? Eine Möglichkeit besteht darin, direkt ins Berufsleben zu starten, eine andere, noch ein Masterstudium aufzusatteln – entweder sofort oder nach einer Phase der Berufspraxis.



Die Tendenz, ein Masterstudium aufzunehmen, ist bei Bachelorabsolventen an Universitäten höher als an Fachhochschulen: Laut den Absolventenstudien der Universität Kassel haben 72 beziehungsweise 34 Prozent der befragten Bachelor ein Masterstudium begonnen. An Programmen fehlt es nicht: Im Wintersemester 2009/10 haben die deutschen Hochschulen bereits mehr als 4.700 Masterstudiengänge angeboten. Und auch die Zahl der Masterstudierenden nimmt stetig zu: Über 98.000 waren es im Wintersemester 2008/09 bereits. In der Regel dauern Masterstudiengänge zwischen zwei und vier Semestern. Die meisten sind in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie in den Ingenieurwissenschaften angesiedelt. „Bachelorabsolventen, die Fächer mit einem klaren Berufsfeld wie BWL, Informatik oder Elektrotechnik studiert haben, drängen nach dem Bachelorstudium eher auf den Arbeitsmarkt als Absolventen von Studiengängen wie etwa Physik oder Geschichte“, sagt Dr. Peter Zervakis, Leiter des nexus-Projekts der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), das neue Konzepte und gute Praxis in Studium und Lehre vermittelt.

Wer jedoch eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen möchte, sollte einen Master dranhängen. Denn Masterabschlüsse, die an Universitäten und gleich gestellten Hochschulen erworben werden, berechtigen zur Promotion. Auch erleichtert der Master oft den direkten Einstieg in

mittlere und höhere Managementpositionen. „Das Einstiegsgehalt ist in der Regel ebenfalls höher. Allerdings ziehen erfolgreiche Bachelorabsolventen im Berufsleben meist nach wenigen Jahren gleich“, weiß der Experte von der HRK. In manchen Fällen ist der Master sogar Pflicht: Zum Beispiel haben einige Bundesländer ihr Lehramtsstudium bereits vollständig auf Bachelor und Master umgestellt, das heißt, erst der Masterabschluss befähigt zum Lehramt.

Konsekutiv oder weiterbildend?

Seit April 2010 wird nur noch zwischen zwei Arten von Mastern unterschieden: konsekutiv und weiterbildend. Konsekutive Master können direkt an ein Bachelorstudium angeschlossen werden. „Das Fach kann dann entweder auf dem zuvor absolvierten Bachelorstudiengang aufbauen oder aus einem ganz anderen Fachbereich gewählt werden“, sagt Peter Zervakis. Beispielsweise können Philosophie-Bachelor einen Philosophie-Master anschließen und so ihr Erststudium fachlich vertiefen. Auch eine Spezialisierung ist möglich: Studierte Maschinenbauer könnten sich dann etwa für Fahrzeugtechnik im Masterstudium entscheiden. Und man kann im Masterstudium eben auch in ein ganz neues Fach einsteigen. „Diese Option ist interessant für Bachelorabsolventen, die ihr Wissen aus dem Bachelorstudium fächerübergreifend erweitern möchten“, erklärt er.

Ein Tipp:

Um zu vermeiden, dass man mit leeren Händen dasteht, sollte es mit dem gewählten Masterstudiengang an der Wunschhochschule nicht klappen, sollte man sich auch an anderen Hochschulen bewerben. Diese können im In-, aber etwa auch im Ausland liegen. Wichtig: Wer sich für ein Masterstudium im Ausland entscheidet, muss sich natürlich auch dort genau über die geltenden Zulassungsvoraussetzungen sowie über die anfallenden Kosten und eine mögliche Finanzierung informieren.



Foto: Alex Becker

„Geisteswissenschaftler machen sich dann etwa mit einem BWL-Master fit für Vertriebs- oder Marketingpositionen.“

Die Mehrheit der angebotenen Masterstudiengänge ist konsekutiv. Die Kosten sind an staatlichen Hochschulen dieselben wie bei den Bachelorstudiengängen: Es werden Semesterbeiträge und – insofern sie erhoben werden – Studiengebühren fällig. Studierende können allerdings über BAföG oder Stipendien gefördert werden. Und natürlich kann man nach dem Bachelorabschluss eine Hochschulpause einlegen, was für alle interessant ist, die erst einmal Berufserfahrung sammeln oder ins Ausland gehen wollen.

Die andere Möglichkeit sind weiterbildende Masterstudiengänge, die in der Regel erst nach mindestens einem Jahr Berufspraxis angetreten werden können. „Häufig werden sie als berufsbegleitende Teilzeitstudiengänge angeboten. Sie sind auch stärker berufspraktisch ausgerichtet als konsekutive Master“, erläutert Peter Zervakis.

Neben dem Studium weiterhin Geld zu verdienen, ist von Vorteil, denn für dieses Zusatzstudium muss man mitunter tief in die Tasche greifen. Gegebenenfalls können mehrere Tausend Euro anfallen. Einer der bekanntesten weiterbildenden Masterstudiengänge ist der Master of Business Administration (MBA), der speziell auf Managementpositionen vorbereiten soll. Häufig kann er an privaten Business-Schools erworben werden.

Gerade im Bereich weiterbildender Masterangebote kooperieren immer mehr größere Unternehmen mit Hochschulen, um Bachelorabsolventen mit speziellen, oft berufsbegleitenden Programmen an sich zu binden. „Das ist zum Beispiel bei Unternehmensberatungen zu beobachten. Oder auch bei Betrieben im Ingenieurbereich“, sagt der HRK-Mitarbeiter. „Die Unternehmen unterstützen die Masterstudierenden dann auch häufig finanziell oder über einen zusätzlichen freien (Weiterbildungs-)Tag.“

Aussuchen und anfangen?

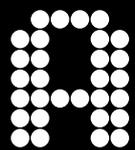
Ganz so einfach ist es nicht immer. Wer sich um einen Masterstudienplatz bewerben möchte, sollte sich unter Umständen auf Hürden einstellen. „Aktuell sind weniger als 40 Prozent der Masterstudiengänge örtlich zulassungsbeschränkt“, sagt der Bologna-Experte auf Grundlage der HRK-Datenbank Hochschulkompass.

Das kann heißen, dass Hochschulen etwa eine bestimmte Abschlussnote, ein oder zwei Empfehlungsschreiben von Lehrenden oder ein Motivationsschreiben einfordern, um einen Bewerber zum Masterstudium zuzulassen. Daneben kann es Aufnahmeprüfungen geben, die man bestehen muss. Da inzwischen einige Masterstudiengänge zum Teil oder sogar schon völlig in englischer Sprache abgehalten werden, ist dort ein entsprechender Nachweis, etwa über den TOEFL (Test of English as a Foreign Language), nötig. <<

KONSEKUTIVER MASTERSTUDIENGANG INTERNATIONAL
ECONOMICS

DAS VWL-STUDIUM VERTIEFEN

Nach dem Bachelorstudium ging es nahtlos weiter: Stefan Keitel (25) studiert den Masterstudiengang International Economics an der Georg-August-Universität Göttingen im fünften Semester.



Is Stefan Keitel im Frühsommer 2008 sein Bachelor-Zeugnis der Volkswirtschaftslehre entgegennahm, hatte er sich längst dafür entschieden, weiter zu studieren. Hatte der Bachelorstudiengang vor allem Grundlagenarbeit in Fächern wie VWL, BWL und Recht bedeutet, wollte sich der Student im Masterstudium auf Entwicklungsökonomie spezialisieren.



Stefan Keitel

Foto: Privat

Mit dem Masterstudiengang International Economics fand Stefan Keitel eine Möglichkeit, sich auf den bevorzugten Bereich zu konzentrieren: Innerhalb des Studiengangs stehen entsprechende Schwerpunkte zur Wahl, die im Abschlusszeugnis auf Wunsch gesondert bestätigt werden. Neben Entwicklungsökonomie sind das etwa Europäische Integration, Wirtschaftskunde Lateinamerikas oder Quantitative

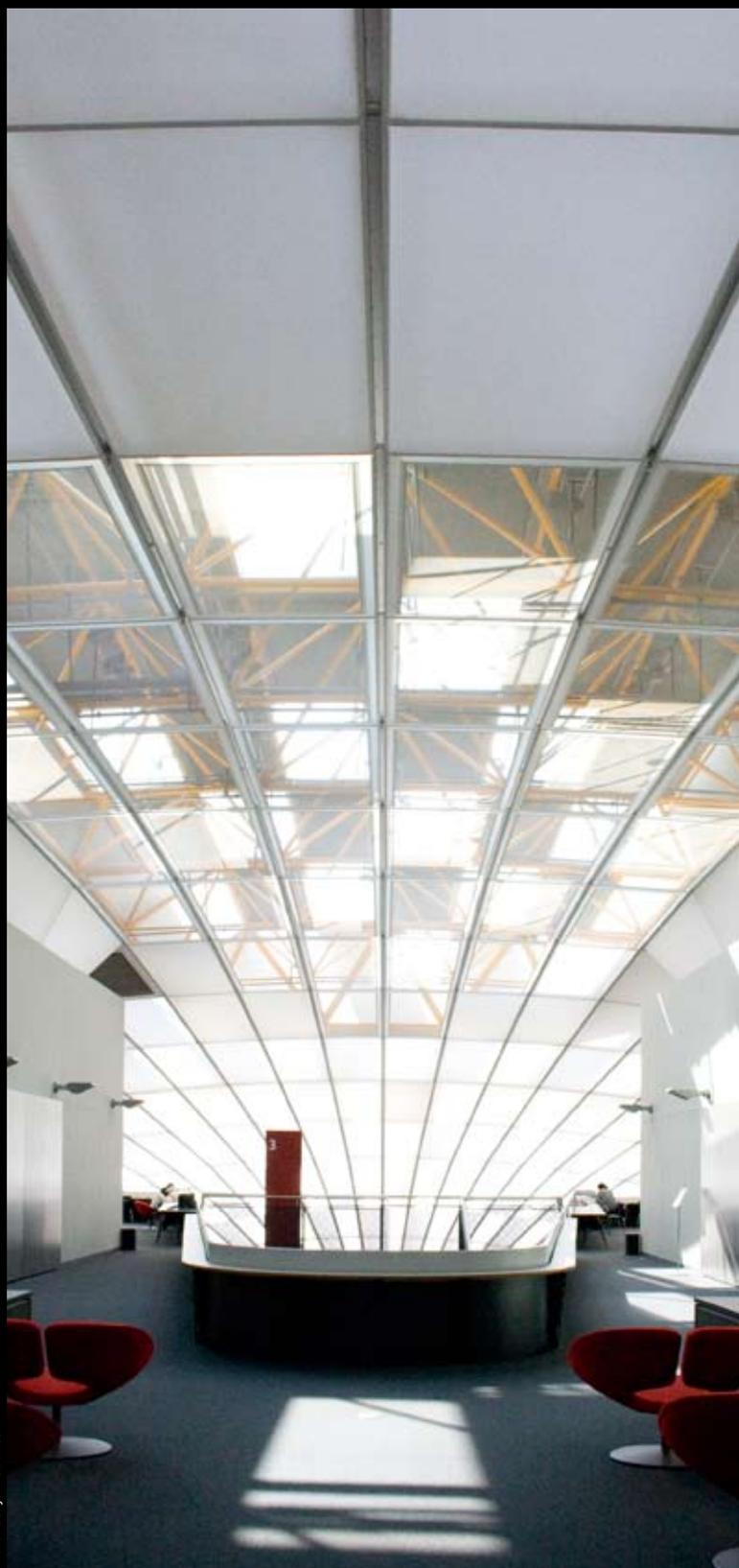
Methoden in der Wirtschaftsforschung. „Man kann dieses Fach auch breiter angelegt studieren und in allen Bereichen Module belegen“, sagt der Wirtschaftswissenschaftler. In jedem Fall müssen derzeit insgesamt 16 Module besucht werden, also verschiedene Lehrveranstaltungen wie Vorlesungen oder Seminare. Darunter vier Pflichtmodule wie zum Beispiel Ökonometrie, ein statistisches Fach, das für die Analyse von Wirtschaftswachstum wichtig ist. Die weiteren Module sind, ergänzt Stefan Keitel, „mehr oder weniger frei wählbar“. Ihm hat unter anderem „Development Aid“, gut gefallen, ein englischsprachiges Seminar, in dem die Effektivität von Entwicklungshilfe diskutiert und untersucht wurde. „Außerdem gibt es viele interessante Vorlesungen zu vertiefenden Thematiken, etwa zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region Subsahara-Afrika“.

Auslandserfahrung

Afrika wählte Stefan Keitel auch als Ziel für sein Auslandssemester, ein weiterer Pflichtteil des Masterstudiums: Er besuchte die Stellenbosch University nahe Kapstadt. Dadurch verlängerte er die Regelstudienzeit von vier Semestern um ein Semester, wie viele seiner Kommilitonen. Inzwischen sitzt der Student bereits an seiner Masterarbeit, für die er ebenfalls ein entwicklungsökonomisches Thema gewählt hat. Doch auch nach dem Abschluss möchte er noch für ein Semester an der Uni bleiben, um in zwei Fächern als Tutor zu arbeiten.

Als studentische Hilfskraft hatte Stefan Keitel schon teilweise sein Bachelorstudium finanziert. „Mir bereiten auch diese lehrenden Tätigkeiten sehr viel Spaß, und als Master kann ich nun noch mehr Erfahrung einbringen.“ Überhaupt habe ihm das international ausgerichtete Aufbaustudium viel gebracht. „Mit der Spezialisierung macht man sich zunehmend Gedanken zu weiterführenden Themen. Das bringt neben dem erweiterten Fachwissen auch ganz neue Perspektiven und Ideen.“

Foto: Sonja Trabandt



Über 70 Prozent der Bachelorabsolventen nehmen ein Masterstudium auf, an Fachhochschulen sind es mehr als 30 Prozent.

„Das Masterstudium erweitert Fachwissen und bringt neue Perspektiven und Ideen.“



Foto: Forschungszentrum Jülich

STUDENTISCHE MITARBEITERIN AN EINEM FORSCHUNGSPROJEKT

EVAKUIERUNG PLANEN

Die Erinnerung an die Katastrophe bei der Loveparade in Duisburg ist noch präsent: Bei einer Großveranstaltung drängen Menschen unkontrolliert zusammen, es gibt Tote und Verletzte. Patricia Schmid (23), Technomathematik-Studentin an der FH Aachen, arbeitet zusammen mit ihren Kollegen am Forschungszentrum Jülich an einem sogenannten Evakuierungsassistenten, der helfen soll, Menschenmassen kontrolliert zu lenken und sicher aus Veranstaltungsorten zu führen.

 evor der Evakuierungsassistent in Fußballstadien wie der Düsseldorf Esprit-Arena zum Einsatz kommen kann, ist es allerdings noch ein langer Weg. Zuerst muss die Software „lernen“, wie sich Menschen in bestimmten Situationen verhalten. Wie laufen sie in engen Gängen? Wie in breiten? Und was passiert, wenn ihnen Fußgänger entgegenkommen? Wer weicht wie aus? Um die Erforschung dieser Fußgänger-Dynamik kümmert sich Patricia Schmid. Hierfür „verfolgt“ sie Menschen mit zwei Kameras. Nicht irgendwelche Menschen,

verstehen sich, sondern solche, die sich als Testpersonen zur Verfügung gestellt haben. Dafür richtet sie zuerst die beiden Kameras ein. Eine mühsame Aufgabe: „Ich muss entscheiden, wo die Kameras am besten stehen, dann richte ich sie so aus, dass sie die gleiche Perspektive haben und ich die Bilder miteinander vergleichen kann. Damit ich die Personen deutlich erkennen kann. Damit ich die Personen deutlich erkennen kann, muss ich das Bild entsprechend bearbeiten und die Verzerrungsparameter anpassen.“

Erst wenn das alles passt, kann sie anfangen, die Testpersonen mithilfe der Kameras zu verfolgen. „Die beiden leicht voneinander

abweichenden Kamerabilder erlauben es ihr dann, die Entfernung jeder Person zur Kamera zu bestimmen, „so wie unser Gehirn durch die Bilder beider Augen in der Lage ist, die Tiefe von Objekten abzuschätzen“, erklärt die Studentin. „Dies ermöglicht mir dann auch, an Treppen die Laufwege richtig zu erfassen.“ Die Ergebnisse ihrer Forschung fließen schließlich in die Software des Evakuierungsassistenten ein.

Aber auch Aspekte wie „Wie dringend ist die Evakuierung?“ oder „Wie orientierungslos sind die Menschen?“ müssen bei der Erstellung des komplexen Tools beachtet werden. Der fertige

Assistent wird dann im Schadensfall schnell vorhersagen können, wo es zu Problemen kommen könnte, sodass Einsatzkräfte oder Sicherheitspersonal frühzeitig Gegenmaßnahmen ergreifen können.

Die Theorie in der Praxis anwenden

13 Stunden wöchentlich arbeitet Patricia Schmid an diesem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt namens „Hermes“. Mit dem Thema Evakuierung hatte sich die Studentin bis zu diesem Nebenjob noch nicht befasst, ist jetzt aber begeistert von der Kombination aus Technik und Psychologie. „Es ist einfach unheimlich spannend zu erforschen, wie Menschen reagieren. Bei meinem Studienfach Technomathematik denkt man ja nicht in erster Linie daran, dass man das auch für Fußballstadien brauchen kann“, meint sie.

Für den Studienalltag hat ihr der Forschungsnebenjob aber ebenfalls schon geholfen: Über Bildverarbeitung beispielsweise hatte sie schon eine Vorlesung gehört. Jetzt braucht sie die Praxis beim Einrichten der Kameras ständig, muss Bilder verzerren, vergleichen oder Bildinformationen herausziehen, um am Ende ein optimales Ergebnis zu erzielen. „Ich kann die Theorie gleich in der Praxis anwenden und sehe so sofort, wofür ich etwas lerne“, sagt sie. ☞

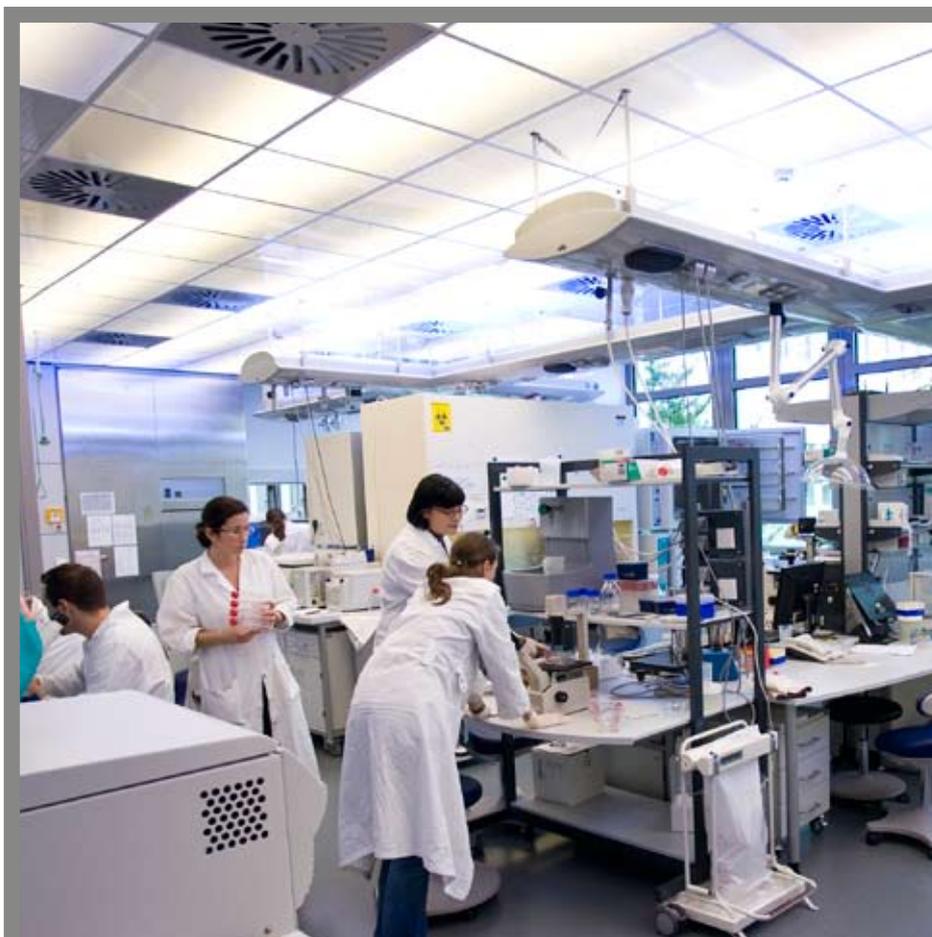


Foto: Rita Eggstein



Foto: Heidrun Hönninger

Ein Evakuierungsassistent soll Menschenströme im Ernstfall sicher aus Veranstaltungsorten lotsen.

interview

„WIE EIN JUNGER BOXER“

Prof. Dr. Christoph Heubeck ist Studienberater am Institut für Geologische Wissenschaften an der Freien Universität Berlin. Mit abi>> sprach er über gute Forscher und darüber, was ein HiWi-Job bringt.

abi>>: Welche Eigenschaften braucht man, um ein guter Forscher zu werden?

Christoph Heubeck: Neugier und Fantasie, gepaart mit Disziplin. Dann natürlich Wissen und ein wenig Lust am Widerspruch. Man braucht außerdem Risikobereitschaft – muss also auch mal etwas probieren, ohne zu wissen, wie es ausgeht. Außerdem muss man international kommunikationsfähig sein, fließendes Englisch plus eine weitere Fremdsprache sind Pflicht, dazu Bereitschaft zur Mobilität. Die vermisse ich bei vielen meiner Studierenden. Mit 22 wissen manche schon, dass sie in Berlin bleiben werden. Dabei ist ein guter Forscher etwa wie ein junger Boxer, der von einem Fuß auf den anderen tänzelt. Sie müssen ständig in Bewegung sein und bereit, beispielsweise

für ein halbes Jahr nach Kalifornien zu ziehen oder für zwei Monate für ein Forschungsprojekt nach Genf zu gehen.

abi>>: Ist es empfehlenswert, als HiWi in einem Forschungsprojekt zu arbeiten, wenn man selbst in die Forschung will?

Christoph Heubeck: Unbedingt. Man lernt, was Professoren wichtig ist und wie ein Forschungsprojekt strukturiert ist. Weil man viel Zeit an der Hochschule verbringt, ergeben sich Interaktionen mit älteren Studierenden und man bekommt so tiefe und gründliche Einblicke in den Arbeitsablauf eines Instituts.

abi>>: Bringt eine HiWi-Tätigkeit auch Vorteile für das Studium?

Christoph Heubeck: Wenn es einem nur darum geht, Credit Points zu sammeln oder Klausuren zu bestehen, dann eher nicht. Langfristig betrachtet knüpft man wichtige Kontakte, ist kein passiver Rezipient von Wissen, sondern tut selbst etwas und bekommt einen tiefen Einblick in die Praxis, die hinter der Theorie steckt. Und man kann bei Fragen oder Unklarheiten im Studium natürlich die Kollegen fragen und so seine Probleme lösen. ☞

UMFRAGE

WARUM MÖCHTEST DU PROMOVIEREN?

Tief gehendes Interesse an einem Thema, der Wunsch nach einer wissenschaftlichen Laufbahn oder ganz einfach Spaß – es gibt viele Gründe, warum sich Hochschulabsolventen für eine Promotion entscheiden.

abi>> fragte Masterstudierende nach ihren Plänen.

Jochen Friedemann



Jochen Friedemann (34) viertes Semester Masterstudiengang Verfahrenstechnik an der FH Mannheim

„Ich kann mir sehr gut vorstellen, an der Hochschule zu bleiben und eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Ich arbeite schon seit Längerem hier am Institut mit: Die Arbeit macht mir sowohl inhaltlich als auch von der Atmosphäre her sehr viel Spaß. Als ich dann vor Kurzem von einem meiner Professoren gefragt worden bin, ob ich promovieren möchte, habe ich gleich zugesagt. Da meine Fachhochschule mit mehreren Universitäten kooperiert, werde ich in einem Gemeinschaftsprojekt entweder in Karlsruhe, Heidelberg oder Mannheim mitarbeiten.“

Lena Vierke



Lena Vierke (24) viertes Semester Masterstudiengang „Sustainability Sciences“ der Leuphana-Universität Lüneburg

„Bei einer Promotion sind mir eine kompetente fachliche Betreuung, die Einbindung in eine Arbeitsgruppe und eine gesicherte Finanzierung wichtig. Im Bereich der Umweltchemie ist eine Promotion durchaus üblich, mir geht es aber weniger um Vorteile bei der späteren Stellensuche, sondern stärker um das wissenschaftliche Arbeiten. In der Dissertation sehe ich die Chance, mich über einen längeren Zeitraum selbstständig und intensiv mit einem Thema zu befassen und die erlernten Methoden und Inhalte aus dem Bachelor- und Masterstudium über den Rahmen einer Masterarbeit hinaus anwenden zu können.“

Monika Zehetmeier



Monika Zehetmeier (26) drittes Semester Masterstudiengang Agrarwissenschaften an der TU München-Weihenstephan

„Eigentlich hatte ich nie vorgehabt zu promovieren. Aber jetzt gegen Ende des Masterstudiums möchte ich unbedingt noch weiter an dem Thema meiner Masterarbeit forschen. Dabei ist es noch offen, ob ich in der Wissenschaft bleiben oder in die Wirtschaft wechseln möchte. Aber wann hat man später im Berufsleben die Möglichkeit, sich so intensiv und umfassend mit einem Thema auseinanderzusetzen? Außerdem ermöglicht mir die Doktorarbeit Zugang zu Daten, auf die ich sonst keinen Zugriff hätte. Das Administrative ist zum Glück bereits geklärt, denn der Betreuer meiner Masterarbeit wird auch mein Doktorvater werden.“

HINTERGRUND

PROMOVIEREN – JA ODER NEIN?

Ob man nach seinem Fachhochschul- oder Uniabschluss noch promovieren möchte, hängt von jedem Einzelnen ab – aber auch vom gewählten Studienfach und den beruflichen Plänen: In vielen naturwissenschaftlichen Bereichen und in der Medizin wird die Promotion weiterhin als Standard vorausgesetzt. „Insbesondere, wer im Bereich Forschung sowie im Wissenschaftsbetrieb seine berufliche Zukunft sieht, kommt an der Promotion nicht vorbei. Auch in der Industrie, im öffentlichen Dienst, im Bereich der Lobby-Arbeit oder etwa im kulturellen Bereich kann die Promotion hilfreich sein“, sagt Judith Wüllerich, Arbeitsmarktexpertin der Bundesagentur für Arbeit. Aber das Kürzel „Dr.“ ist nicht nur ein Türöffner für manche Stellen und Funktionen, sondern kann auch das Erklimmen der Karriereleiter erleichtern.



Foto: Martina Striegl

PROMOTION IN MEDIZINISCHER BIOLOGIE

SPURENSUCHE IM KLINIKUM

Nora Manzke (27) hat sich nach ihrem Master in Medizinischer Biologie für eine Promotion entschieden.

Die ist Voraussetzung für eine Stelle in der Forschung.



In manchen Fächern ist eine Promotion mehr Regel als Ausnahme, wie etwa in Biologie, Chemie und Medizin. Als Nora Manzke während ihres Masterstudiums in „Medizinischer Biologie“ an der Universität Duisburg-Essen für Pharmakonzerne auf Messen arbeitete, nutzte sie die Gelegenheit und befragte die potenziellen Arbeitgeber nach wichtigen Einstellungskriterien. „Wenn es um den Abschluss ging, war die Antwort immer die gleiche“, erzählt die 27-Jährige. Wer wie sie in Forschungseinrichtungen der biomedizinischen und pharmazeutischen Industrie oder in der Produktentwicklung und -forschung im medizinisch-biologischen Anwendungsbereich



arbeiten möchte, muss belegen, dass er „wissenschaftlich arbeiten“ kann. Und genau dafür steht die Promotion.

Nach ihrem Bachelorabschluss in „Medizinischer Biologie“ konnte Nora Manzke ohne Probleme ins Masterprogramm einsteigen. Das Masterstudium sah bereits eine individuelle fachliche Spezialisierung mit einem hohen Anteil an praktischer Laborarbeit vor. So lernte die Studentin Labore unterschiedlicher Einrichtungen der Universität sowie des Klinikums kennen und konnte sich nach einem Doktorvater sowie nach einem geeigneten Fachgebiet umsehen. Gegen Ende ihres Masterstudiums wandte sie sich an einen Professor des Robert-Koch-Hauses am Klinikum in Essen, der die Abteilung experimentelle Virologie leitet und der sie als Doktorandin annahm.

In ihrer Promotion befasst sich Nora Manzke mit der Reaktion des Immunsystems auf Virusinfektionen. Ziel ist es, chronische Virusinfektionen besser steuern und heilen zu können. Sie forscht zusammen mit anderen Wissenschaftlern an der Entwicklung von Impfstoffen gegen humanpathogene Retroviren wie HTLV und HIV. „Wir untersuchen Mäuse, die mit dem ‚Friend Murine Leukemia Virus‘ (FV) infiziert werden, um grundlegende immunologische Mechanismen der Immunantwort, also

der Reaktion des Immunsystems auf Fremdkörper, aufzuklären“, erklärt die Doktorandin. Wer in der Promotion nur ein Sprungbrett für die Karriere sieht, wird es schwer haben, ist sich Nora Manzke sicher: „In den drei bis fünf Jahren erleidet man immer wieder Rückschläge, weil die Versuche nicht so reibungslos verlaufen, wie man sich das vorstellt. Manchmal muss man einen Versuch zigital wiederholen, bis man endlich weiß, warum etwas so oder so funktioniert. Es ist wie eine Spurensuche, für die man einen langen Atem braucht!“

Ihr Vertrag läuft über drei Jahre und deckt eine Halbtagsstelle ab. Das Geld reicht ihr zum Leben, für einen Nebenjob hätte sie sowieso keine

Zeit. Jeden Tag arbeitet sie acht bis neun Stunden, wobei Zeitmanagement und selbstständiges Arbeiten enorm wichtig sind, um ihre Versuche, die teilweise eine lange Vorlaufzeit brauchen, Vorträge, Veröffentlichungen sowie die Betreuung von Studierenden zu koordinieren. Interdisziplinarität wird stark gefördert, um die jungen Wissenschaftler aus den unterschiedlichen Fachrichtungen wie beispielsweise Virologie, Mikrobiologie, Innere Medizin und Biochemie zu vernetzen: „Wir nehmen regelmäßig an Vorträgen teil, auf denen Doktoranden und Professoren über ihre Arbeit erzählen“, sagt Nora Manzke. Auf solchen Treffen und Vortragsreihen erfährt sie nicht nur, an welchen Themen in verwandten Wissenschaften gearbeitet wird, sondern bekommt auch Anregungen für die Lösung von Problemen. Und wer weiß schon, ob sie diese Kontakte nicht auch später bei der Stellensuche nutzen kann? <<

DIE WICHTIGSTEN BACHELOR-BEGRIFFE

Nicht nur für Erstis interessant: Unser Bachelor-Glossar erklärt die wichtigsten Begriffe, gibt Orientierungshilfe und erleichtert den Studienstart.



Mehr Infos

Weitere Begriffe kannst du entweder im kleinen Hochschul-ABC auf www.abi.de nachlesen oder im Bologna-ABC der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) unter www.bolognanet.hrk.de/glossar.html.



Akkreditierung

Bei akkreditierten Studiengängen kannst du sicher sein, dass sie gewisse Qualitätsstandards erfüllen. Die Überprüfung erfolgt durch Akkreditierungsagenturen, die vom Akkreditierungsrat zugelassen sind. Als unabhängige Einrichtung setzt er sich aus Vertretern der Länder, der Hochschulen, der Studierenden und der Berufspraxis sowie aus ausländischen Vertretern mit Akkreditierungserfahrungen zusammen.

Akkumulationssystem

Ein System zur Leistungsbewertung: Für jede in einem Studiengang erbrachte Leistung werden Punkte beziehungsweise Credit Points vergeben, die einem Leistungspunktekonto gutgeschrieben werden. Wer alle geforderten Punkte gesammelt hat, erwirbt den vorgesehenen Hochschulgrad, zum Beispiel den Bachelor. Für ein sechssemestriges Bachelorstudium sind das in der Regel 180 Credit Points.



Bachelor

Seit der Bologna-Reform ist das der erste berufsqualifizierende Abschluss, den man an einer Hochschule erreichen kann. Er berechtigt außerdem zur Aufnahme eines Masterstudiengangs.

Bachelorarbeit/Bachelorthesis

Die Bachelorarbeit oder Bachelorthesis ist eine wissenschaftliche Arbeit und steht am Ende eines Bachelorstudiengangs. Studierende zeigen damit, dass sie in der Lage sind, selbstständig wissenschaftlich zu arbeiten.

Bologna-Erklärung

Im Jahr 1999 haben die für das Hochschulwesen zuständigen Ministerinnen und Minister von 29 europäischen Staaten in Bologna eine gemeinsame Erklärung beschlossen. In dieser ist vorgesehen, bis zum Jahr 2010 einen Europäischen Hochschulraum zu verwirklichen, in dem die Hochschulabschlüsse vergleichbar werden, etwa durch die einheitliche Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen oder das ECTS-System.



Diploma Supplement

Ergänzung zum Abschlusszeugnis in englischer Sprache. Hier werden je nach Hochschule Module, Credit Points und Hochschulabschluss aufgelistet. Das Diploma Supplement soll deutsche Hochschulabschlüsse international vergleichbar machen.



Ein-Fach- und Mehr-Fach-Bachelor

Ein Ein-Fach- oder auch Mono-Bachelor konzentriert sich, wie der Name schon sagt, auf ein einzelnes Fach, zum Beispiel Biologie. Mehr-Fach-Bachelor bestehen dagegen aus zwei gleichwertigen Fächern, etwa Anglistik und Germanistik, oder aber auch aus einem Kernfach und einem oder zwei Nebenfächern.

ECTS

Das European Credit Point Transfer System (ECTS) soll die Vergleichbarkeit von Leistungen innerhalb unterschiedlicher akkreditierter Studiengänge gewährleisten. So sollen zum Beispiel während eines Auslandssemesters erbrachte Leistungen leichter anerkannt werden können.



hochschulstart.de

Die Stiftung für Hochschulzulassung (hochschulstart.de) ist der Nachfolger der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) und kümmert sich um die Vergabe von Plätzen in bundesweit zulassungsbeschränkten Studiengängen, aktuell für Human-, Tier- und Zahnmedizin sowie für Pharmazie. Außerdem vergibt sie auf Wunsch der Hochschulen Plätze in örtlich zulassungsbeschränkten Studiengängen.



Leistungsnachweis

Benotete oder nicht benotete Leistungsnachweise prüfen und bescheinigen das Erreichen der Lernergebnisse in den Modulen und finden entsprechend studienbegleitend statt. Nachdem im 20. Jahrhundert noch „Scheine“ aus Papier ausgegeben wurden, funktioniert das heute meist elektronisch. Auf dem Nachweis sind auch die erreichten Credit Points abzulesen.



Master

Ein Masterstudium baut in der Regel auf einem Bachelorstudium auf. Es gibt zwei Arten von Masterstudiengängen: konsekutive und weiterbildende. Masterabschlüsse sind in der Regel Voraussetzung für eine Promotion.

Modul

Module bezeichnen Bündel von Lehrveranstaltungen und Lernzeiten, die inhaltlich und/oder methodisch zusammen gehören und zeitlich begrenzt sind.



Schlüsselqualifikationen

Der Erwerb von Schlüsselqualifikationen ist Teil einer Berufsqualifizierung und spielt damit in der Regel auch im Bachelorstudium eine Rolle. Die Fähigkeiten umfassen etwa Fremdsprachenkompetenz, öffentliches Auftreten, Teamfähigkeit oder Computerkenntnisse und ergänzen somit die in der akademischen Ausbildung erworbenen fachwissenschaftlichen und methodischen Kompetenzen.



Workload

Der Workload entspricht dem Studienaufwand in Stunden und setzt sich zusammen aus Kontaktzeit in Anwesenheit eines Lehrenden (Semesterwochenstunden in Form von Vorlesungen, Seminaren, Übungen usw.) und Selbststudium zu Hause oder in der Bibliothek. Ein Credit Point entspricht einem Workload von 30 Arbeitsstunden.



MEDIEN UND BERATUNGSANGEBOTE DER
BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT

HIER FINDEST DU WEITERE INFORMATIONEN ...

Du willst noch mehr wissen zum Thema Bachelor? Die Bundesagentur für Arbeit hält viele weitere Informationen für dich bereit – in gedruckter Form und im Internet.

abi>> dein weg in studium und beruf

abi>> gibt es als Printversion und im Internet. Die Zeitschrift und das Portal informieren über Studien- und Berufsmöglichkeiten und helfen bei der Entscheidung für den passenden Studiengang. Unter der Rubrik Studium im Internet findest du beispielsweise spannende Studienreportagen, Hochschulpanoramen, Informationen zur Studienfinanzierung und zum Leben auf dem Campus. Aber im abi>> Portal gibt's noch mehr: Tests, Rätsel, Animationen und Videos zum Thema Berufswahl und Studium. Und du hast die Möglichkeit, dich mit anderen Jugendlichen in Blogs und Foren auszutauschen.

www.abi.de

Studien- & Berufswahl

Lexikonartig werden hier Studiengänge an Hochschulen aller Art, die Ausbildung im öffentlichen Dienst sowie ausgewählte Ausbildungsberufe beschrieben. Außerdem erfährst du etwas über die Studienwahl, Auslandsaufenthalte, Kosten eines Studiums und Fördermöglichkeiten.

Das Angebot von Studien- & Berufswahl gibt es auch im Internet unter www.studienwahl.de

netzwerk – Wege ins Studium

Wichtige Informationen sowie zahlreiche Anlaufstellen und weiterführende Links zum Thema Studium sind auf dieser Website zu finden, wie die Wahl des passenden Studiengangs, Zulassungsvoraussetzungen, Finanzierung, Bachelor-/ Masterstudium und Berufseinstieg.

www.wege-ins-studium.de

KURSNET

Im KURSNET kannst du nach Studiengängen und Adressen von Hochschulen und Berufsakademien in deiner Region sehen.

www.kursnet.arbeitsagentur.de

Hochschulkompass

Der Hochschulkompass ist ein Informationsangebot der Hochschulrektorenkonferenz über alle deutschen Hochschulen, deren Studienangebot und internationale Kooperationen.

www.hochschulkompass.de

Teams für Akademische Berufe

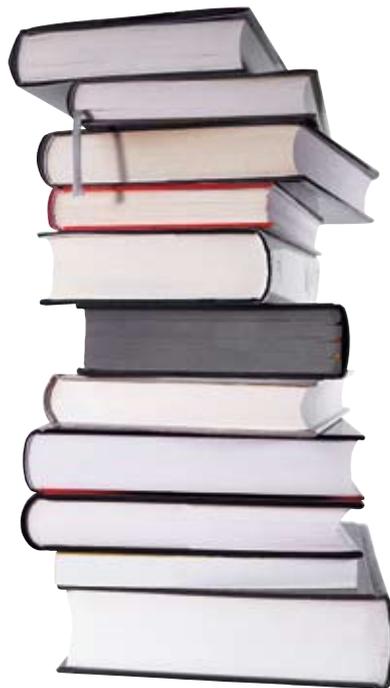
In deiner örtlichen Agentur für Arbeit findest du Teams für Akademische Berufe. Mit individueller Beratung, Podiumsdiskussionen oder Seminaren vor Ort, aber auch an Hochschulen informieren sie über Studium, Beruf und Arbeitsmarkt und bieten Beratung, Orientierung und Vermittlung vor und während des Studiums sowie beim Übergang von der Hochschule ins Berufsleben.

www.arbeitsagentur.de

BERUFENET

Im BERUFENET werden neben Ausbildungsberufen auch Berufe detailliert beschrieben, für die ein Studium Zugangsvoraussetzung ist. Du kannst dich hier über den Ablauf des Studiums, Tätigkeiten im Berufsleben, Weiterbildungsmöglichkeiten und vieles mehr informieren.

www.berufenet.arbeitsagentur.de



Veranstaltungsdatenbank

In den Berufsinformationszentren (BiZ) oder den Agenturen für Arbeit werden häufig Infoveranstaltungen für Jugendliche zum Thema Studium und Berufswahl angeboten. In der Veranstaltungsdatenbank der Bundesagentur für Arbeit kannst du nach Terminen dafür recherchieren.

<http://vdb.arbeitsagentur.de>

JOBBÖRSE

Über die JOBBÖRSE der Bundesagentur für Arbeit kannst du nach Jobs und Praktikumsstellen in deiner Region suchen. Du bekommst zu den jeweiligen Angeboten auch gleich die wichtigsten Infos mitgeliefert, wie gewünschter Eintrittstermin, Anforderungen an den Bewerber und Ansprechpartner im Unternehmen.

<http://jobboerse.arbeitsagentur.de>

Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV)

Wer etwas zu Studium, Jobs oder Praktika im europäischen Ausland wissen möchte, ist auf den Seiten der Zentralen Fach- und Auslandsvermittlung der Bundesagentur für Arbeit an der richtigen Stelle.

www.ba-auslandsvermittlung.de

abi>> Infomappen Studienberufe

Die Mappen unterstützen bei der Studien- und Berufswahl und liefern die nötigen Informationen, welche beruflichen Möglichkeiten in einem Berufsfeld nach einem Studium bestehen. Die aus 27 Mappen bestehende Medienreihe „abi>> Infomappen Studienberufe“ steht als Präsenzmedium in den Berufsinformationszentren (BiZ) der örtlichen Agentur für Arbeit.

Den Online-Katalog zur Auswahl interessanter Mappen gibt es unter www.abi.biz-medien.de

Regionale Infos

Hier findest du Informationen über Studiengänge und Hochschulen speziell auf deine Region bezogen, weiterführende Adressen und Links sowie regionale Ansprechpartner. Die regionalen Infos erhältst du in gedruckter Form in den Berufsinformationszentren (BiZ) oder online unter

www.regional.abi.de